



Das bisschen Haushalt...

Energiesuffizienz – Strategien und Instrumente
für eine technische, systemische und kulturelle
Transformation zur nachhaltigen Begrenzung des
Energiebedarfs im Konsumfeld Bauen / Wohnen

Das bisschen Haushalt...

Sieben Personas öffnen ihre Türen und offenbaren ihren ganz persönlichen Alltag, ihre Vorlieben und ihre Einschränkungen, um zu zeigen, was momentan möglich ist, und um zu ergründen, was noch möglich sein könnte.

ENERGIESUFFIZIENZ -

Strategien und Instrumente für eine technische, systemische und kulturelle Transformation zur nachhaltigen Begrenzung des Energiebedarfs im Konsumfeld Bauen / Wohnen.

Gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung

PROJEKTPARTNER:

ifeu - Institut für Energie- und Umweltforschung Heidelberg (IFEU)

Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie (WI)

Universität der Künste Berlin (UdK)

Forschungsstelle Nachhaltigkeit und Klimapolitik (FNK)

AUTORINNEN:

unter Leitung von

Dipl.-Des. Susanne Hausstein

Dipl.-Des. Miriam Lahusen

Universität der Künste Berlin

Betreut durch

Prof. Dr. Helmut Lange

Prof. Dr. Gesche Joost

Dipl.-Des. Florian Sametinger

Universität der Künste Berlin

Abgestimmt mit und kommentiert von

Markus Duscha, IFEU

Dr. Lars-Arvid Brischke, IFEU

Leon Leuser, IFEU

Dr. Stefan Thomas, WI

Meike Spitzner, WI

Johannes Thema, WI

Design
Research
Lab



Universität der Künste Berlin



Wuppertal Institut
für Klima, Umwelt, Energie
GmbH



GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

DIE QUALITATIVE BEFRAGUNG

Das Forschungsprojekt „Energiesuffizienz“ beschäftigt sich mit Fragen des Alltags. Wo finden Energieverbräuche in privaten Haushalten statt und welchen Bedürfnissen dienen sie? Erklärtes Ziel des Projektes soll sein, Energieverbräuche zu senken, dabei aber Bedürfnisse nicht zu beschränken, sondern ihnen im Gegenteil erst recht gerecht zu werden.

Diesem Anspruch liegt die Annahme zugrunde, dass viele Angebote durch Massenslösungen nicht auf individuelle Lebensumstände passen und dadurch Übermaß begünstigen.

Anstatt also dem Endverbraucher Vorschläge zu machen, wo gespart werden soll, und ihn so weiter mit Verantwortung zu belasten, versucht das Projekt, seine Bedürfnisse zu verstehen. Aus dieser Analyse sollen Empfehlungen für entlastende Alternativen entwickelt werden, die sowohl dem Verbraucher dienen als auch Ressourcen schützen.

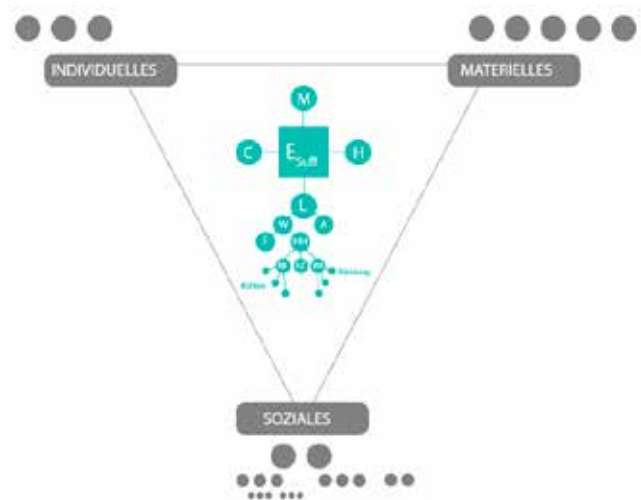
Gefragt wurde dementsprechend in erster Linie nach Tätigkeiten und Routinen, die der alltäglichen Bewältigung des Haushalts gelten. Spezieller Fokus wurde dabei auf den Bereich Wäsche gelegt, da dieser alle Haushalte in irgendeiner Form betrifft, dabei aber fast ausnahmslos als Arbeit angesehen wird. Andere Tätigkeiten - etwa Kochen -, sind im Haushalt zwar ebenfalls unverzichtbar, können aber in bestimmten Fällen auch der Freizeit zugeordnet werden. Erst im letzten Teil der Befragung geht es um den Freizeitbereich „Glotzen“, was sowohl Fernsehen als auch den Konsum von Filmen oder Internet Freizeitgestaltung einschließt. Dieser Teil wurde dann dem ersten spiegelnd gegenüber gestellt.

DIE AUSWAHL DER TEILNEHMER

Um die divergierenden Alltagsanforderungen, Bedürfnissen und Restriktionen einzelner Individuen aufzuzeigen, wurden zwölf Personen intensiv zu ihrem Alltag befragt. Die zusammengefassten Ergebnisse werden von sieben fiktiven Personas illustriert.

Da ein überwiegender Teil der in privaten Haushalten anfallenden Energieverbräuche der Versorgung haushaltsökonomischer Tätigkeiten dient, stand im Vorfeld die Definition bestimmter Zielpersonas im Vordergrund, die mit unterschiedlichen versorgungsökonomischen Bedingungen konfrontiert sind. Dazu wurde eine Katalog von Kriterien definiert, welche die Versorgung erleichtern oder erschweren können. Eine Systematisierung nach den Attributen „individuell“, „materiell“, „sozial“ ergab schließlich ein Dreieck aus festen und offenen Variablen; Beispiele wären

die Versorgung Dritter (sozial), körperliche Behinderungen (individuell) oder finanzielle Engpässe (materiell). Dabei war festgelegt, welche Variablen unbedingt durch die befragten Personas abgedeckt sein sollten. Den Schwerpunkt bildeten die sozialen Variablen, zu denen auch Haushaltsgröße, Haushaltsverteilung, Versorgungsverantwortung zählten. Damit wurde ein breites Spektrum abgedeckt, das bei Alleinversorgern begann und bis zu Personen reichte, die für mehrere Mitbewohner verantwortlich sind.



BEFRAGUNGSMETHODEN

Die Interviews fanden allesamt bei den Teilnehmern zu Hause statt, schließlich ging es um ihr ganz privates Alltagsleben, das am besten dort untersucht wird, wo es stattfindet, und nicht im Labor. Dennoch bleibt es schwierig, Personen nach ihrer Normalität zu befragen, da viele Abläufe derart routiniert ablaufen, dass sie gar nicht mehr gesehen werden. Zudem erschwert die Analyse, dass Menschen oft bestimmte Vorstellungen haben, wie Dinge abzuablaufen haben, diese aber in der Realität gänzlich anders ablaufen können. Bewusst danach gefragt, wird dann der Idealzustand heraufbeschworen. Dieser blinde Fleck wird auch durch das Wissen darum nicht vollständig sichtbar. Insofern geht er auch in die Interviewsituation ein.

Um dennoch zu Ergebnissen zu kommen, die die Realität etwas genauer abbilden als die Wunschbilder, wurde in der Entwicklung des Fragenkatalogs versucht, Übersetzungen zu finden, so dass nie direkt nach dem Untersuchungsgegenstand gefragt wurde. Es kamen während der Befragung Hilfsmittel wie Motivkärtchen oder Sortierfelder zum Einsatz, um mittels nonverbaler Kommunikationsmittel subjektiv empfundene Belastungen abzubilden und Strategien in der Bewältigung der Alltagsanforderungen erkennbar zu machen.



STEFAN: DER FINDIGE
EINZELKÄMPFER



SUFFIZIENZKRITERIEN

BESITZ: Stefan ist genügsam und hat alles, was er braucht, jedoch von allem „das Beste“ – wobei sich dadurch einige alte Geräte („Klassiker“) in seinem Haushalt sammeln und regelmäßig benutzt werden.

ZEIT: Stefan nimmt sich viel Zeit für Besorgungen und Recherchen, um „das Beste“ zu finden, dadurch hat er kaum Fehlinvestitionen oder Müll zu beklagen. Statt mit Geld bezahlt Stefan, durchaus gerne, mit Zeit.

MARKT: Stefan kauft fast ausschließlich gebrauchte Geräte; auch den Induktionsherd, der zum Kochen einfach „das Beste“ ist, hat er über Bekannte von Bekannten ergattern können.

RAUM: Weite Reisen sind nicht Stefans Ding. Er ist in seiner näheren Umgebung fest verwurzelt und auch bestens vernetzt. Er trifft regelmäßig Bekannte beim KreativKiez Verein in der Nachbarschaft oder einfach beim Markteinkauf.

SEIN: Egal, was andere sagen, Stefan macht die Dinge so, wie er es richtig findet. Er würde sich niemals dafür schämen, lässt sich aber gleichzeitig auch von niemandem belehren. Für seine Überzeugungen steht er ein!

SUFFIZIENZSPEKTRUM

Der findige Einzelkämpfer Stefan ist Geringverbraucher. Finanzielle Anreize durch Energieeinsparungen sind eigentlich gar nicht weiter möglich. Jedoch sind seine Uraltgeräte funktional und energetisch nicht länger tragbar und müssten ausgetauscht werden, so dass Stefan die Energie, die er verbraucht, noch besser an seine Bedürfnisse anpassen kann. Alle Änderungen in seinem eher eingefahrenen Alltag müssen ihn ästhetisch und persönlich überzeugen. Die wunderschönen Holzkastenfenster auszutauschen und besser zu isolieren ist genauso aussichtslos wie die Verwendung eines Wassersparaufsatzes für die Duschbrause. Schließlich hat Stefan den Retro-Design-Duschkopf mit viel Bedacht ausgesucht und mühsam erstanden. Sofern sich in diesen Bereichen der Haushaltsgestaltung keine neuen ästhetischen Ideale durchsetzen, wird auch Stefan nichts Grundsätzliches ändern.

Bei Änderungen, die von ihm durchaus genehmigt und gewünscht sind, wie zum Beispiel der Umrüstung auf LED-Leuchtmittel (natürlich hat Stefan aus ästhetischen Gründen die Energiesparlampe ausgelassen) spielt wiederum hauptsächlich das Finanzielle eine Rolle und steht der zeitnahen Umsetzung im Wege.

Stefans Leben ist bereits durchaus suffizient strukturiert, auch wenn seine Motivation dafür dieses Konzept selbst nicht einschließt. Die wenigen Dinge, die er mit Bedacht und Zeit wählt, zur Not auch repariert, genau wie der emanzipierte und maßvolle Einsatz von Energie sind Charakteristik seiner finanziellen Situation und doch gleichsam suffizient.

Stefan möchte nicht aufgeklärt werden, sondern sich selbstständig informieren. Dabei ist er natürlich angewiesen auf bereitgestellte Informationen. Wenn diese nicht oberflächlich breit gefächert erscheinen, sondern spezifisch, ins Detail gehend, dann akzeptiert Stefan sie als informativ. Hierbei müsste Stefan aber zunächst einmal den Bedarf an Informationen zu einer bestimmten Thematik entwickeln, was durch mittlerweile viele festgefahrene Überzeugungen erschwert wird. Eine objektive (stilsichere) Messeinrichtung, wie beispielsweise eine EnergieApp könnte dabei helfen, Stefans Verhalten noch mehr an die realen Gegebenheiten zum Energieverbrauch anzupassen bzw. weiter zu festigen. Das würde auch Stefan entgegenkommen, der ab und an den Stromzähler beobachtet.

„Ich versuche, mit geringen Mitteln ein dezidiertes Maß an Luxus aufrechtzuerhalten.“

STEFAN, 59 Jahre alt, selbstständiger Dozent für Kreatives Schreiben



65 m²



finanzielle
Engpässe



ein Großteil
des Tages
findet zu
Hause statt

Stefan ist ein wahrer Eigenbrötler, er lebt allein und muss ausschließlich für sich sorgen. Finanziell ist das nicht immer einfach: Stefan erhält zusätzlich Unterstützung vom Amt, denn seine selbstständige Tätigkeit als Dozent reicht für den Lebensalltag kaum aus. Daher ist Stefans Lebensstil von finanziellen Engpässen und Zukunftssorgen gekennzeichnet. Er hat eigentlich immer gearbeitet, durch seine Selbstständigkeit als „Kreativer“ jedoch wird er später nur eine minimale Rente erhalten. Doch diese Sorgen sieht man seinem Haushalt nicht unbedingt an, denn er hat sich sehr gut mit den Bedingungen arrangiert und findet immer Wege, finanzielle Lücken durch fantasievolle Beschaffungsstrategien und schlaue Sparmaßnahmen zu schließen. Das erfordert jedoch ein hohes Maß an Recherchearbeit und auch viel Zeit für Extrawege, Verhandlungen und Wartezeiten. Mittlerweile hat er darin Übung und ist gut eingespielt. Mitmenschen würden vielleicht sagen, dass er ein wenig eingefahren ist, was seine Ansichten und Überzeugungen angeht. Denn Stefan weiß genau, wie es für ihn „richtig“ ist, schließlich informiert er sich auf das Genaueste vor jeder Anschaffung über Vor- und Nachteile. Dabei spielt die wichtigste Rolle, qualitativ hochwertige Dinge zu besitzen, die nach seinen Maßstäben ansprechend gestaltet sind. Er hat einen Faible für Designobjekte, und obwohl er sie sich nicht leisten kann, hat er es immer wieder geschafft, auf verschiedenen Wegen an solche „Lieblingsstücke“ heranzukommen. Auf diese Fähigkeit ist er sehr stolz, jedes gute „Schnäppchen“ ist ein persönlicher Erfolg, den er auch gerne mit Freunden und Interessierten teilt.

Stefan hat gelernt, maßvoll zu leben. Die Motivation für sein Tun, gerade wenn es um Sparsamkeit geht, ist weder die Umwelt zu schonen noch die Welt zu retten. Vielmehr begründet sich sein Handeln aus einem ästhetischen und politischen Empfinden. Als freier Geist ist ihm seine Selbstbestimmtheit – auch gegenüber „dem System“ – sehr wichtig. Als Kreativer hat er ein besonderes Verständnis zu den Dingen, die ihn umgeben. Als er den Designklassiker auf dem Flohmarkt ergattern konnte, war das ein besonderes Erfolgserlebnis, bei dem er für ein Qualitätsprodukt nur den Bruchteil des eigentlichen Preises bezahlt hat. Das passiert natürlich nicht allzu oft und bringt meist eine lange Vorbereitungszeit mit sich. Das hat dazu geführt, dass Stefan mit wenigen Dingen auskommt.

Die von ihm praktizierten Suffizienzstrategien sind aus Mangel entstanden und vereinen sich mit dem Lebensstil des Minimalisten. Ein Vorteil dieser Situation ist, dass er stets die Kontrolle über seinen Haushalt und dessen gesam-

ten Inhalt behält. Stefan mag klar definierte Abläufe, die einen klaren Anfang und ein klares Ende haben. Kochen zum Beispiel ist so ein Ablauf, da besteht keine Gefahr, dass man sich im Machen irgendwo verliert. Auch Staubsaugen ist eine angenehme Aufgabe für Stefan, da immer ein schnelles Erfolgserlebnis aufwartet. Aufräumen hingegen ist eine unklare Tätigkeit, da man nicht genau sagen kann, wann genug aufgeräumt ist oder wann noch mehr aufzuräumen ist.

Die Dinge grundsätzlich anders zu machen als es die Masse macht, gefällt Stefan. Ganz im Gegensatz zu Verwaltungstätigkeiten, die aufgrund seiner Arbeits- und Finanzsituation vermehrt anstehen. Dazu gehören die Kommunikation mit dem Amt, soziale Absicherung und seine Steuererklärung. Diese als Kontrollverlust empfundenen Tätigkeiten werden als große Belastung wahrgenommen.

Am liebsten verbindet Stefan die festen Haushaltstätigkeiten mit entspannenden Freizeitaktivitäten. Dabei ist wichtig, dass die Haushaltsverpflichtungen entzerrt und weniger kompakt abgearbeitet werden. Pausen, also Ablenkungen wie Musik, Lesen oder Telefonieren sind ihm immer willkommen.

In diesem engmaschigen System aus Abläufen und Regeln ist kein Platz für Helfer. Stefan gibt Aufgaben und Tätigkeiten im Haushalt nicht gerne ab, da sie dann meist nicht „richtig“ gemacht werden. Stefans Weg ist einfach der beste, und das nicht aus Arroganz, sondern aufgrund seines faktischen Informationsvorsprungs. Seine Handlungen basieren schließlich auf einem sicheren Fundament aus überprüfbaren Informationen aller Art.

Manchmal übertreibt Stefan es damit ein wenig. Freunde sagen, er wird dann überempfindlich und entwickelt ab und an auch paranoide Verhaltenszüge, wenn es nicht so läuft, wie er es für das Beste hält.



STEFANS HAUSHALTSTAG

ÜBERZEUGUNGEN

„Die, da oben“ (z. B. Politiker und Hersteller) sind nicht vertrauenswürdig, Verschwendung wird im System eingebaut und verschleiert (Verschwörungstheoretiker), selbstrecherchierte Fakten schaffen Klarheit

BELASTUNGEN

durch die berufliche Selbstständigkeit bei gleichzeitiger Aufstockung durch das JobCenter fällt sehr viel Verwaltungsarbeit an, die anstrengt und viel Zeit in Anspruch nimmt

SCHLECHTES GEWISSEN

unkonzentriertes und ineffizientes Arbeiten, Putzen und Aufräumen, jedes Anzeichen für Überfluss oder Verschwendung, also Besitz von Dingen, die nicht wirklich notwendig sind

GENUSS

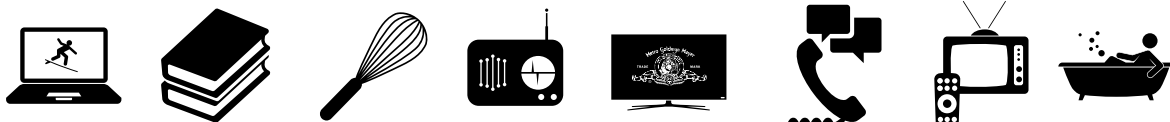
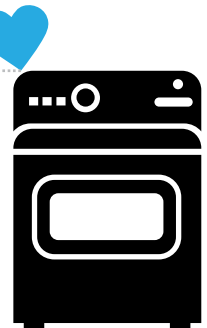
gutes Essen und Musik, Designmöbel, mit seinem Rennrad der Marke Bianchi fahren, in Ruhe Zeitung oder ein Buch lesen

BEDÜRFNISSE

Statusgemäßes Leben führen, Anerkennung trotz geringer finanzieller Mittel erhalten, Verpflichtungen im Haushalt selbstbestimmt zeitlich verteilen

GERÄT

„Mein Induktionsherd. Ich koche nun einmal gerne und meinen Kaffee koche ich auch darauf.“



STEFANS FREIZEITTAG

„Ich habe eine Waschmaschine, die ist im Internet nicht existent.“

WENN STEFAN WÄSCHT



Wäschewaschen gehört für Stefan zu einem bestimmten Aufräumritual. Es ist definitiv keine seiner Lieblingstätigkeiten, aber auch kein großer Aufwand. Seine übliche Strategie beim Umgang mit Dingen stößt hier an ihre Grenzen. Die Maschine, die er besitzt, ist uralt. Die Schleuder muss Stefan manuell auswuchten, ihre Leistung ist minimal, und auch sonst gibt es einige Extratricks, die er zum reibungslosen Waschgang routiniert anwenden muss. Eine Betriebsanleitung gibt es nicht, und auch im Internet lässt sich zu seinem Modell nichts finden. Dies hat dazu geführt, dass Stefan eine Zeit lang Probleme mit der Sauberkeit der gewaschen Maschinenwäsche hatte, da er sie schlicht falsch bedient hatte. Doch auch das hat er nach einiger Zeit selbst herausgefunden und natürlich behoben. Die Waschmaschine zählt nicht zu den Geräten, für die sich Stefan begeistern kann, sie interessiert ihn einfach nicht. Die Maschine ist gewissermaßen fest verankert in seiner Wohnung, er hat ihr eine Holzeinfassung gezimmert, sodass es sowieso schwer werden dürfte, sie auszutauschen. Sie besitzt eine eigene Persönlichkeit, mehr Person als Gerät, und entzieht sich Stefans Optimierungsinteressen.

Dies wird begünstigt durch Stefans Sparsamkeit, auch was das Waschen angeht. Er prüft Hemdkragen auf Verschmutzungsgrad, schnuppert an Unterhosen und Socken und entscheidet flexibel, ob er dies oder jenes ein weiteres Mal tragen kann. Einzelne Flecken behandelt er manuell, um womöglich den Komplettwaschgang noch zu verzögern. Ein sauberes Äußeres sollte aber immer gewährleistet sein, auch wenn er wirklich wenig wäscht. Dabei geht er stets pragma-

tisch vor. Auch Kleidungsstücke, die man in die Reinigung geben sollte, wäscht er in seiner Uralt-Maschine.

Wie auch seine Waschmaschine, ist Stefans Waschvorgang ein komplexes System aus Arbeitsschritten und -geräten. Im Winter zum Beispiel stellt Stefan einen Ventilator auf, um die nasse Wäsche besser zu trocknen und kein Problem mit der Luftfeuchte im Raum zu erhalten. Erfahrungswerte spielen, wie bei allen Dingen, die Stefan tut, eine wichtige Rolle. Er hat sich einen Wäscheständer selbst gebaut und auch einen „Kleiderbutler“ zum Auslüften einzelner Teile. Das System aus Orten für saubere, fast saubere, feuchte, gefaltete, ungefaltete aber saubere, lüftende und dreckige Wäsche ist für einen Außenstehenden ein Buch mit sieben Siegeln. Im Gegenteil zu dem Waschvorgang selbst: Stefan trennt keine Farben und wäscht stets bei 30°. Bettwäsche wird mit 60° gewaschen, Wollsachen mit der Hand.

SUFFIZIENZSPEKTRUM FÜR STEFANS WASCHVORGANG

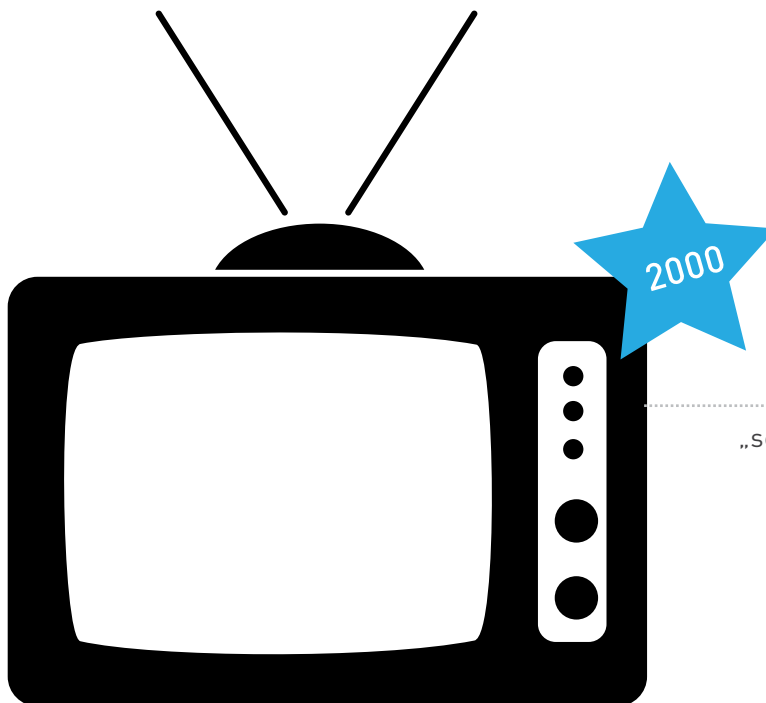
Stefan wäscht sehr selten und nur, wenn es nötig ist. Eine verbesserte Waschmaschine wäre ratsam, diese könnte den Vorgang noch effizienter machen. Stefan würde sich für eine Maschine mit einem Energielabel entscheiden. Die erhöhte Schleuderleistung ist ihm wichtig (1400 U/min), aber auch eine Schontrommel für seine Waschexperimente würde er gern haben. Alle Dosierungsmaßnahmen lässt

er sich nicht aus der Hand nehmen, Beladungsfeedback, automatische Waschmitteldosierung oder feste Temperatureinstellungen kommen für ihn nicht infrage, das entscheidet er selbst! Neuen Programmen, die Abstufungen des Verschmutzungsgrades zulassen – wie Dämpfen, Auslüften und Auffrischen – steht er interessiert gegenüber und würde sie

gerne ausprobieren und Erfahrungen sammeln. Ein Trockner ist dagegen ausgeschlossen, das wäre viel zu teuer. Da er sich seinen Wäscheständer selbst konstruiert hat, erfüllt dieser zusammen mit dem Ventilator seine Ansprüche bestens.

„Ich will mich nicht zu sehr im Fernsehen professionalisieren, denn dann würde ich möglicherweise noch mehr fernsehen. Und dann müsste ich mir auch noch zusätzliche Empfangsgeräte kaufen, damit es richtig funktioniert.“

WENN STEFAN GLOTZT



AUSGABEGERÄT

„schön antiker“, mittelgroßer Röhrenfernseher, heute ist er absolutes Auslaufmodell, aber Qualitätsprodukt. Dieses „Fernsehlevel“ ist für Stefan in Ordnung. Alle Verbesserungen würden weitere Investitionen erfordern.

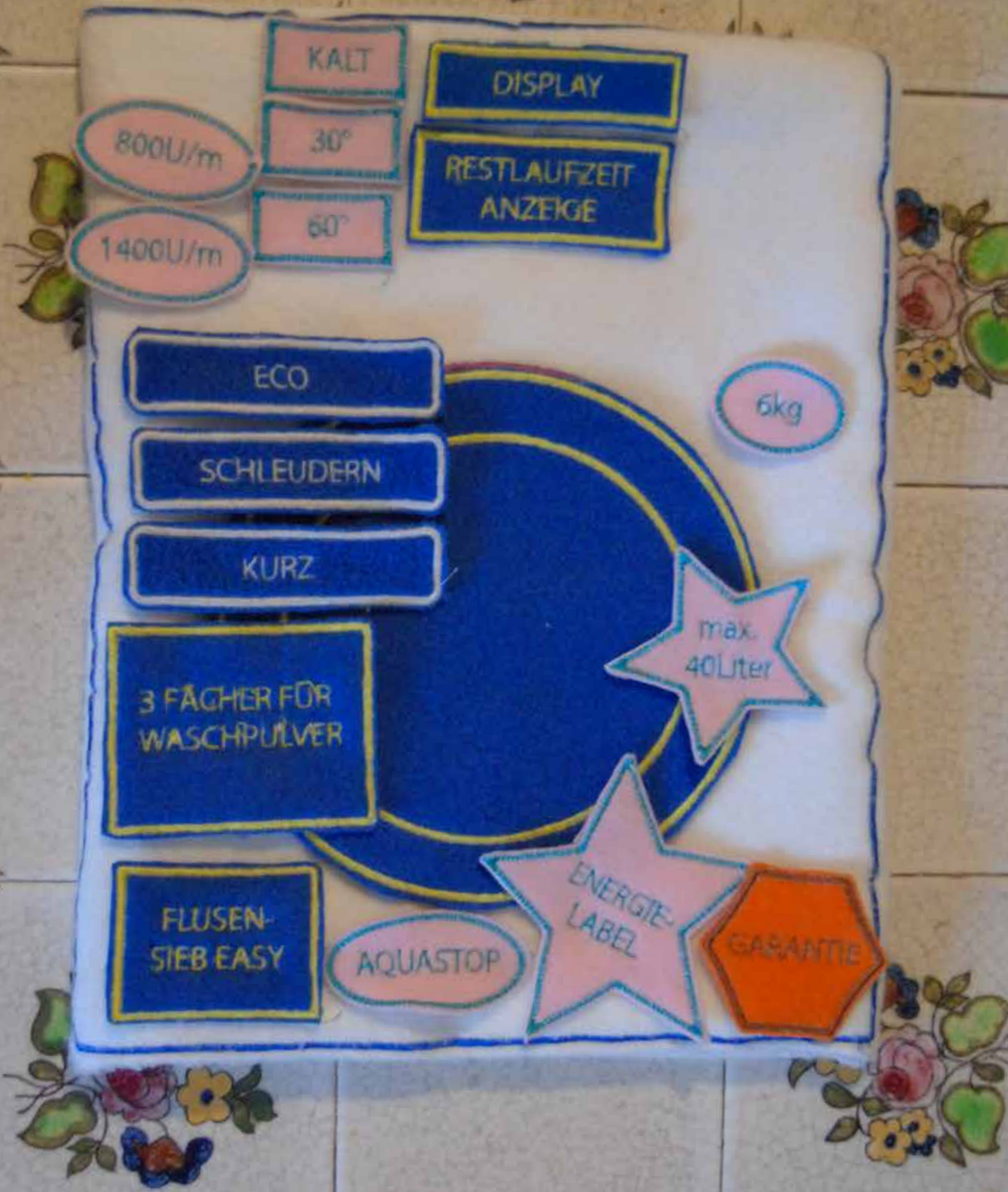
WAS GLOTZEN?

Wenn Stefan Fernsehen schaut, dann findet das nicht regelmäßig statt sondern eher zufällig. Gerne schaut er spezifische Filme, die über den PC auf den Fernseher übertragen werden.

* WARUM GLOTZEN?

Fernsehen ist für Stefan eine Übersprungshandlung, ein Zeichen dafür, dass er viel gearbeitet hat und sich auch mal entspannen darf. Eine Ablenkung und gleichzeitig eine Belohnung.

MARIANNE: DIE EINSAME VERBRAUCHERIN



„Haushalt ist meine Haupttätigkeit, da bin ich den ganzen Vormittag mit beschäftigt. Danach kommt kochen.“



SUFFIZIENZKRITERIEN

BESITZ: Da Mariannes Haushalt in Größe und Ausstattung eigentlich ihre Bedürfnisse übersteigt, besitzt sie ein Übermaß an Dingen, Gerätschaften, „Helfern“ und Platzhaltern. Diese Vielzahl überfordert sie und führt zu Kompensationshandlungen, die meist verschwenderisch sind.

ZEIT: Marianne hat viel Zeit und kann sie doch nicht genießen, da sie mit dem Bedienen, Reinigen und Reparieren(lassen) von Geräten beschäftigt. Sie erlegt sich selbst eine ganze Reihe von Pflichten auf, die sie permanent unter Zeitdruck setzen.

MARKT: Um Mariannes Ansprüchen zu genügen, muss alles makellos sein. Daher sagen ihr gemeinschaftliche Konsumkonzepte nicht zu. Sie möchte nicht die Defizite der Anderen ausgleichen müssen, schließlich ist sie „nicht mehr die Jüngste“. Gebrauchtgeräte findet sie geradezu abstoßend.

RAUM: Marianne ist mondän, sie liebt das Reisen und die Exotik. Hotels findet sie wunderbar. Leider ist diese Vorliebe mit allerhand Aufwand verbunden (der Haushalt kommt zum Erliegen). Diesen wägt Marianne mittlerweile genau ab. Daher freundet sie sich gerade erst mit den vorhandenen lokalen Strukturen an, die sie bisher eigentlich gelangweilt haben.

SEIN: Äußere und innere Zwänge sind Herr über Marianne. „Das macht man so“ ist ihr alltägliches Mantra. Veränderungen hasst sie, sie machen sie gerade zu krank. Was Marianne eigentlich glücklich macht, weiß sie vor lauter Routine nicht mehr.

SUFFIZIENZSPEKTRUM

Die einsame Verbraucherin sieht sich selbst als Opfer ihrer Lage. Klar, dass sie im großen Haus, das sie allein bewohnt, mehr verbraucht als andere Alleinstehende in einer Wohnung. Die Haushaltsführung beschäftigt Marianne täglich. Alle Rituale sind erprobt und lassen wenig Spielraum für Veränderungen. Da Marianne finanziell gut dasteht, sind Anreize auf dieser Ebene zwecklos. Es ist nicht so, dass sie ihr Geld aus dem Fenster herauswirft, aber der immensen Erleichterung wegen, die ihr ihre ständig ratternden Maschinen ermöglichen, ist es ihr das Geld wert. Aus ihrer Sicht gibt es aufgrund ihrer „Hilflosigkeit“ keine Alternative zu dem Verbrauch, den sie derzeit hat. Gerne würde sie sich mehr im Haushalt helfen lassen, von ihren Kindern zum Beispiel. Aber die sind weit weg, leben in anderen Städten und kommen nur dann und wann „ihre alte Mutter“ besuchen. Ihr Mann ist seit einigen Jahren tot. Von Fremden, die sich an ihrer Lage bereichern und sowieso nichts richtig machen, möchte Marianne nicht unterstützt werden. Dann macht sie es doch lieber selbst, auch wenn sie es nicht gerne tut.

Größere Zusammenhänge von Energie-, Wasser-, generellem Ressourcenverbrauch oder Umweltbelange interessieren Marianne im Alltag nicht. Das ist einfach zu abstrakt für eine Frau, die jeden Tag wieder den Haushalt als Herausforderung begreift. Informationen zur einfachen Bewältigung des Haushalts, Tipps und Tricks sind eher nach Mariannes

Geschmack. Dabei ist natürlich die Informationsquelle wichtig, über den richtigen Kanal können pragmatische Informationen bei Marianne tatsächliche Verhaltensänderungen bewirken. Diese Quellen sind am vertrauenswürdigsten, wenn sie in Verbindung mit der eigenen Gesundheit (z. B. die Apotheke) stehen, denn die wird zunehmend zum bestimmenden Thema in Mariannes Leben.

Wahrscheinlich aus Einsamkeit umgibt sich Marianne mit aberwitzig vielen Geräten. Sie argumentiert deren Dasein über ihre eigene Hilflosigkeit und deren großes Helferpotenzial. Marianne kauft keinen Schrott, ihre Geräte sind allesamt hochwertig und rangieren in den besten Energieklassen. Doch der ständige Einsatz mit geringer Befüllung oder Dauer sowie das ebenfalls übermäßige Reinigen der Geräte im Anschluss, zeugen von einer gewissen Verschwendung. Es ist wie ein Teufelskreis, in dem sich Marianne befindet, denn das „Shoppen“ der Gerätschaften und Helfer bereitet ihr Freude, schenkt ihre eine Art Ersatzbefriedigung. Das wohl einfachste Mittel, um Marianne aus ihrer Verbraucherspirale hinauszubekommen, ist mehr Aktivität außerhalb des Hauses mit anderen Menschen. Dies könnte, gekoppelt an die zuvor gemachten Aussagen, über das Thema Gesundheit initiiert werden. Wenn man Gesundheit und Verbrauchsverhalten miteinander verbindet, kann man auch Marianne erreichen. Und ganz allmählich könnte ihre Verbrauchsroutine aufgelockert werden.

„Ich habe elektrische Rollläden anbringen lassen, wegen der Isolation. Ist auch bequemer, dann gehen die von alleine rauf und runter, vor allem, wenn ich unterwegs bin.“



MARIANNE, 64 Jahre alt, verwitwet, pensionierte Lehrerin



120 m²



finanzielle
Spielräume



verlässt
das Haus
eher selten



Marianne wohnt allein in dem großen Haus, in dem sie bereits mit ihrer Familie gelebt hat. Mittlerweile sind die erwachsenen Kinder ausgezogen und ihr Mann ist vor fünf Jahren verstorben.

Finanzielle Sorgen hat Marianne nicht, sie hat eine Menge Spielräume für verschiedene Anschaffungen. Im Vordergrund ihrer Überlegungen stehen das herausziehende Alter mit seinen Beschwerlichkeiten und die große Aufgabe, alles alleine meistern zu müssen. Die Trennung von ihrem Haus und dem damit verbundenen selbstbestimmten Leben ist dabei ihre größte Angst. Dem versucht sie zu begegnen, indem sie sich, nicht ohne Sorge, zunehmend „altersgerecht“ einrichtet und verhält. Dazu gehören auch immer mehr Haushaltsgeräte. So wird in Mariannes Haus kaum noch etwas manuell erledigt, sofern es eine Maschine dafür gibt. Das erfordert zwar mehr Zeit für die Reinigung der jeweiligen Geräte, aber sie ist ihren „weißen Helfern“ so dankbar, dass sie das bereitwillig in Kauf nimmt. Außerdem hat Marianne eine Menge Zeit.

Der Garten um das Haus ist für Marianne ebenfalls mehr Last als Freude. Sie sieht ihn nicht als produktiven Freiraum oder Ort der Kontemplation, sondern schlicht als unübersehbaren Makel ihrer (Witwen-)Existenz. Die Pflege des Gartens überlässt sie dem Nachbarjungen, auch wenn der das selten zu ihrer Zufriedenheit erledigt.

Die Haushaltsführung ist an die Stelle ihres Berufs getreten und nimmt exakt den Zeitraum des Tages ein, in dem sie früher als Lehrerin arbeiten ging. Dabei strebt sie an, bis zum frühen Nachmittag „alles erledigt“ zu haben. Dieser latente Zeitdruck führt mitunter zu einigen verschwenderischen Marotten. Die Waschmaschine und der Geschirrspüler sind niemals voll, wenn sie angestellt werden. Aber Marianne erträgt Schmutz, Schmutzwäsche und generell unerledigte Haushaltstätigkeiten schwer. Sie möchte die Dinge gerne abhaken.

Marianne sieht sich aber nicht als Verschwenderin, eher als Opfer ihrer Lage. Das große Haus verfügt über mehrere Etagen und somit auch Treppen, diese empfindet Marianne zunehmend als beschwerlich. „Am liebsten gehe ich tagsüber gar nicht runter.“ Daher benutzt sie beispielsweise ausschließlich den Trockner, obwohl ihr ein Garten und ein Balkon zur Trocknung von Wäsche zur Verfügung stehen. Der Trockner ist ihr Lieblingsgerät im Haus, weil er ihr den Gang nach draußen erspart und generell „ganz hervorragend funktioniert“. Außerdem hat sie auf allen drei Etagen des Hauses jeweils einen Staubsauger, um diesen nicht die Treppen rauf oder runter „schleppen“ zu müssen. Es ist

nicht so, dass sich Marianne nicht zu helfen weiß. Doch das Maßhalten fällt ihr ohne Bezugspunkte, wie es früher die anderen Familienmitglieder waren, schwer.

Dabei sind feste Routinen wichtiger Bestandteil ihres Alltags. Die Rentnerin hat zwar überhaupt keine Freude an Haushaltstätigkeiten, aber sie würde sie nie unerledigt lassen. Früher hatte die Familie eine Haushaltshilfe – eigentlich die ideale Lösung für Marianne, die sie sich auch leisten kann. Doch der innere Zwang, die Kontrolle über alles und jeden zu haben und zu behalten, hat dazu geführt, dass sie sich immer mehr abschottet und kein Vertrauen zu anderen Menschen hat. Die Haushaltshilfe musste gehen. Das bereitwillige Abgeben von Tätigkeiten im Haushalt beschränkt sich nun auf Gerätschaften, obwohl sie innerlich eher den Wunsch hegt, dass enge Familienmitglieder helfend einspringen und sie gewissermaßen umsorgen.

Marianne hat die Angewohnheit entwickelt, „nur“ einmal alle zwei Tage zu kochen, sodass sich der Aufwand praktisch halbiert, da sie am zweiten Tag nur noch aufwärmen muss. Einige Menschen würden allerdings behaupten, dass Marianne eher auf niedrigem Niveau „kocht“, also vor allem einfache Gerichte und Fertigspeisen zubereitet. Dafür hat sie sich mit den entsprechenden Tupperdosen, Eier- und Reiskochern und einer Mikrowelle ausgestattet. Generell hat sie keine Freude am Kochen, viel lieber geht sie auswärts essen.

Richtig Spaß hat sie am „Shoppen“. Flanieren und dabei dies und jenes entdecken und kaufen, dann noch einen Kaffee trinken und mit dem Taxi wieder nach Hause fahren, das genießt Marianne, denn das hat Stil. Das ist dann wie Urlaub. Überhaupt ist dieses Urlaubsgefühl, das sie zum Beispiel in Hotels hat, pures Glück für sie.

Marianne weiß, dass man auf die Umwelt Acht geben soll. Beim Frisör liest sie verschiedene Magazine, in denen darüber berichtet wird. Und natürlich informiert sie sich auch in der Zeitung über aktuelle Geschehnisse. Eine Motivation für ihr tägliches Handeln kann sie darin nicht sehen. Dieser Zusammenhang ist für Marianne unrealistisch, wie soll sie allein mit ihrem kleinen Leben Einfluss auf den gesamten Planeten haben? Und wenn sie neue Anschaffungen macht, dann achtet sie nicht primär auf das Geld, sondern darauf, dass das Gerät alle möglichen Siegel, Abzeichen und „Kreuze“ hat. Damit ist diese Angelegenheit für Marianne erledigt, kein Grund für ein schlechtes Gewissen. Viel mehr besorgt sie, dass sie in naher Zukunft vielleicht nicht mehr in der Lage sein wird ihre „guten“ Geräte selbst zu bedienen.



MARIANNES HAUSHALTSTAG

ÜBERZEUGUNGEN

ein Mensch allein macht keinen Unterschied, teure Geräten sind umweltschonend, die Gesundheit steht über allem, Maschinen können einen im Gegensatz zu Menschen nicht bestehen, in der Apotheke erhält man gute Beratung

BELASTUNGEN

das Alter macht sich bemerkbar, der Rücken schmerzt, der Kreislauf macht auch Probleme, das große Haus mit all seinen Anforderungen alleine zu „verwalten“ ist sehr anstrengend

SCHLECHTES GEWISSEN

der Garten und die Blumen sind nicht so gepflegt, wie es sein müsste, auch die Fenster sind nicht immer tiptopp geputzt, all das müsste man öfter machen

GENUSS

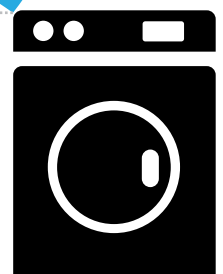
Hotelurlaube in exotischen Ländern, Besuche ihrer Kinder und Enkel, „Shopping“

BEDÜRFNISSE

alles muss in Ordnung sein, Schmutz und Chaos dürfen nicht ins Sichtfeld treten, Hilfe für die Dinge, die man einfach als Frau im fortgeschrittenen Alter nicht mehr alleine schafft, funktionstüchtige oder „ordentliche Helfer“, die das Leben erleichtern

GERÄT

„Ich habe jetzt einen ganz neuen Kondensations-trockner, der ist ganz sparsam!“



MARIANNES FREIZEITTAG

„Ich wasche jetzt natürlich seltener als früher. Ungefähr jeden zweiten Tag.“

WENN MARIANNE WÄSCHT

* Leistung

die Maschine geht bis 1800 U/min hoch, aber nach Mariannes Erkenntnis reichen 1400 U/min meist aus, empfindliches Gewebe wird mit 1000 U/min geschleudert

* Häufigkeit

alle ein bis zwei Tage

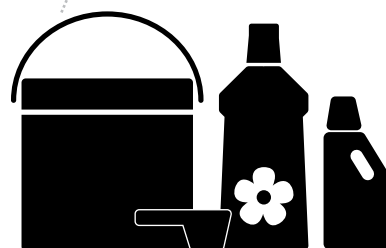


* „KURZPROGRAMM“

für schnelles vorsortiertes Waschen von kleinen Mengen

* Waschmittel

traditionelles Markenwaschpulver mit Messbecher, dazu Weichspüler und Desinfektionsmittel



Marianne ist ein reinlicher Mensch. Strahlend weiße glatte Wäsche liebt sie. Sie achtet sehr auf Gerüche und Flecken. Das kann sie beides nicht leiden und leitet in solchen Fällen sofortige Gegenmaßnahmen ein. Seit einer Pilzerkrankung, die Marianne als sehr erniedrigend fand, setzt sie ihrer Wäsche immer einen Hygienespüler zu, um alle Keime und Bakterien zu vernichten. Diesen Hinweis hat sie von ihrer Apothekerin erhalten, die ihr gleichzeitig auch geraten hat, nicht mehr bei 60 oder 90 Grad zu waschen. Nun wäscht Marianne üblicherweise bei 30 Grad. Nun gut, in regelmäßigen Abständen, das wiederum hat sie in einer Illustrierten gelesen, wäscht sie ihre Oberbekleidung bei 60 Grad, um ganz sicher zu gehen, dass die Keime tot sind. Hier wird deutlich, dass der organisatorische Aufwand beim Waschen nicht gering ist und man ihr dieses Sortieren und Maschine-Anstellen nicht abnehmen kann oder darf.

Marianne wäscht ihre Wäsche häufig, damit sich nicht an irgendeiner Stelle Wäscheberge türmen und es nach Schmutz aussieht. Außerdem neigt sie dazu, die Waschmaschine im Kurzprogramm mit geringer Beladung anzustellen. Sie begründet dieses Verhalten mit der Überzeugung, Waschmaschinen dürften nicht richtig voll sein, damit sie gut waschen. Wenn eine Maschine dann doch einmal richtig voll ist, erhöht Marianne die Temperatur für den Waschkreislauf. Die Kleidung soll ordentlich sauber werden, das ist das Ziel.

Das Waschen an sich ist für Marianne keine große Anstrengung. Sie hat die Abläufe soweit es ging optimiert.

Dreckwäschekorb, Waschmaschine, Trockner und Bügelbrett befinden sich im Badezimmer. Marianne hat ein festes Sortierritual für ihre Wäsche entwickelt. Dabei achtet sie immer auf die Herstellerangaben auf den Etiketten an den Kleidungsstücken. Sie trennt nach Farben und nach Material (Baumwolle und Mischgewebe). So kommt es, dass bei Marianne jeden zweiten Tag eine Waschmaschine läuft und dementsprechend auch der Trockner. Alle Alternativen zum Trockner sind Marianne (körperlich) zu anstrengend, sei es der Wäscheständer auf dem Balkon oder die Wäschespinne im Garten. All diese Dinge „funktionieren“ nicht zu ihrer Zufriedenheit und wurden daher abgeschafft.

Mit der Anschaffung neuer und effizienter Technik (A+++) kompensiert Marianne ihre körperlich begründeten Unzulänglichkeiten. Gleichzeitig hat sie eine richtige Liebe zu diesen Geräten entwickelt. Denn sie gehört noch der Generation an, die weiß, wie es ist, keine Waschmaschine zu besitzen und für einen Waschkreislauf zu zweit einen gesamten Tag zu benötigen. Dieses manuelle Waschen ist ihr heute ein Graus, und sie empfindet die Maschinen („elektrisch waschen“) als „große Erleichterung für die Frau“. Den Maschinen vertraut Marianne blind, die machen alles „wunderbar sauber“, wenn man sich an bestimmte Sortier- und Beladungsregeln hält. Natürlich behandelt Marianne ihre „weißen Helfer“ auch pfleglich und reinigt sie in regelmäßigen Abständen durch Leerläufe.

SUFFIZIENZSPEKTRUM FÜR MARIANNES WASCHVORGANG

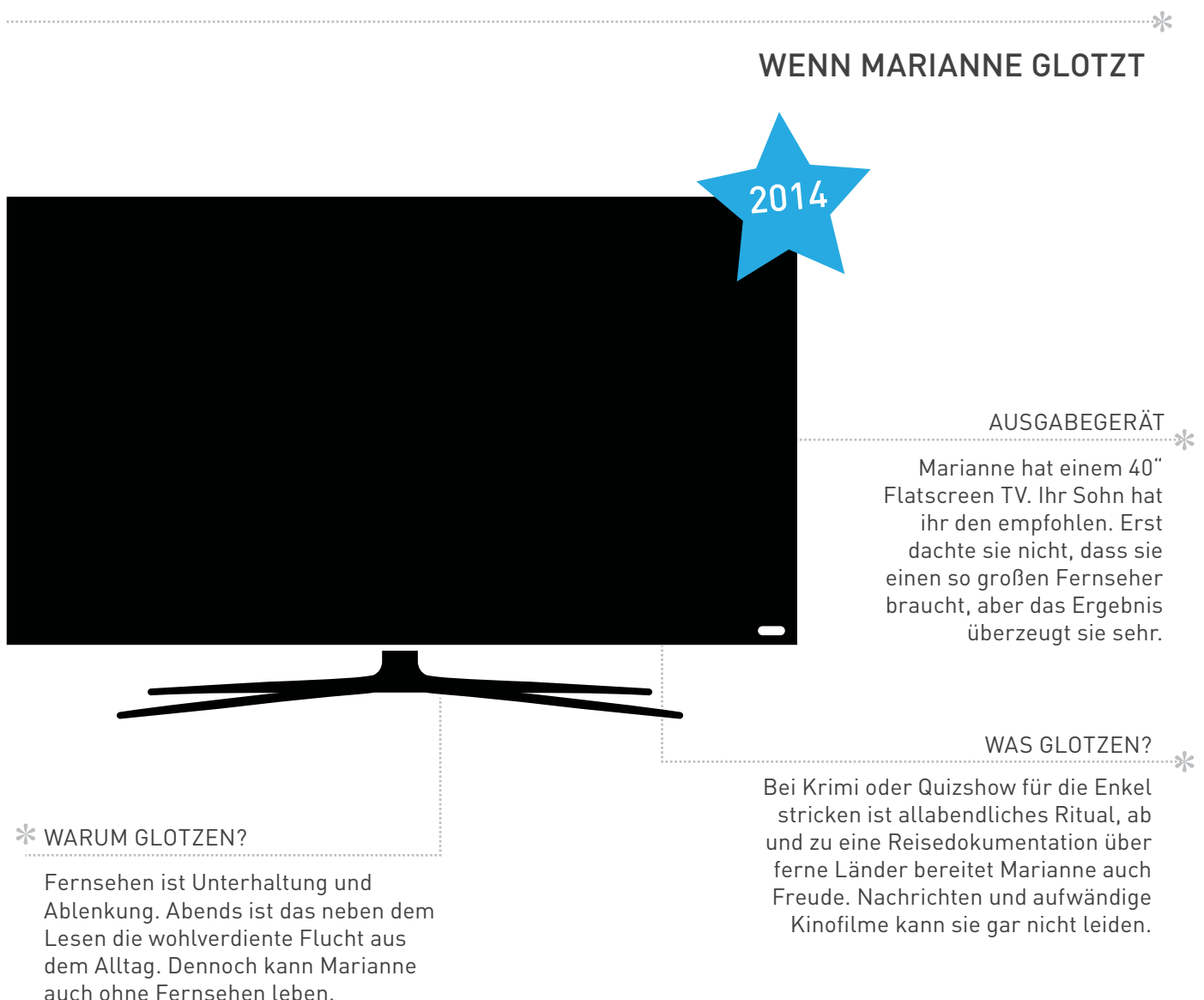
Marianne wäscht häufig kleine Maschinen, damit hat sie einen hohen Wasser- und Stromverbrauch, der dem Verschmutzungsgrad der Wäsche kaum entspricht. Auf der Geräteseite hat Marianne das volle Sparspektrum ausgeschöpft. Sie müsste die Verwendung des Kurzprogramms einstellen und beginnen mehr Wäsche zu sammeln, bevor sie eine Maschine anstellt. Das ist jedoch unwahrscheinlich, sofern dafür nicht „neue“ Geräte oder „Helfer“ auf den Markt kommen. Marianne vertraut Technik und möchte diese gerne einsetzen, dabei aber nicht noch lange überlegen müssen, welche Einstellung energie- oder wassersparend ist. Von diesen Zusammenhängen möchte Marianne nichts wissen, sie möchte nur wissen, „wie es richtig ist“. Innerhalb der möglichen Veränderungen spielen akzeptierte Ratschläge eine wichtige Rolle. Mariannes Quellen müssten ihr (suffiziente) Informationen geben, nur dann kann sie diese in ihrem Alltag implementieren. Das sind beispiels-

weise die Apotheke (Apothekenrundschaue, Beratung) oder spezifische „Frauenzeitschriften“. Da das Waschen generell, abseits des Werbefernsehens, kaum Beachtung in gesellschaftlichen Medien oder Instanzen findet, hat Marianne bisher keinen Anlass, ihr Waschverhalten zu verändern. Gäbe es an diesen Stellen mehr Austausch (z.B. eine Fernscheidung zum Waschen, Beratungen zur Maschinennutzung, Verbraucherschutzmagazin zum Waschen), fühlte sich auch Marianne angesprochen.

Ganz neue Waschprozesse, wie Dämpfen und Lüften sind kaum geeignet für Marianne, die geprägt ist von dem Credo „porentief rein“. Diese Versicherung erhält sie von traditionellen Waschmitteln und durch regelmäßig hohe Temperaturen. Das sind Überzeugungen, die man dieser Frau wohl nicht mehr nehmen kann.

Der Trockner ist ihr Partner, sie wird sich nicht komplett von ihm trennen. Im Gegenzug müsste man die Trocknung auf Balkon und im Garten ebenfalls über die Geräteebeue attraktiver machen. Böten die Abläufe hier einen Mehrnutzen, der das Treppensteigen rechtfertigt, ist auch hier eine, wenn auch kleine, Chance auf Veränderung.

„Früher hatte ich Augenprobleme, mit dem neuen großen Fernseher sind die weg. Das hat sich schon gelohnt!“





**MARIUS: DER VORBILDICHE
UMWELTFREUND**

„Gehört das auch zu Henkel? Die machen nämlich ein paar ganz interessante Nachhaltigkeitsprojekte.“



SUFFIZIENZKRITERIEN

BESITZ: Marius lebt mit seiner Freundin in einer Altbauwohnung. Obwohl die Drei-Zimmer-Wohnung nicht sonderlich groß ist, wirkt sie hell und geräumig. Das liegt an den auffällig ausgewählten, sorgfältig platzierten Möbeln und den großen Freiräumen. Überall ist Platz. Es fehlt an nichts, nichts ist zu viel. Nirgends liegt etwas herum, dafür ist alles, was man sieht, wunderschön.

ZEIT: Marius hat Zeit. Für das Interview, für den Haushalt, für seine Beziehung, für sich. Vielleicht wäre das mit Kindern anders, überlegt er laut. Als selbstständiger Musiker arbeitet er zwar täglich von 9 bis 18 Uhr im Tonstudio, manchmal auch länger, aber da ist er schließlich gerne.

MARKT: Alles in Marius Wohnung ist sorgsam ausgewählt. Fast alles ist gebraucht gekauft, alles andere von ausgewählten Händlern bezogen. Dabei sind ökologische und politische Argumente ausschlaggebend für jede Kaufentscheidung. Ist das beste Produkt aus irgendeinem Grund nicht vertretbar, kann es auch nicht erworben werden.

RAUM: Die Ananas bereitet Marius Schwierigkeiten. Sie hält ihn fit im Winter. Seine Eltern würden niemals eine Ananas kaufen. Mandarinen und Bananen sind längst common sense und fest etabliert, dabei sind das auch Südfrüchte. Ansonsten sind Marius Lebensmittel regional, die Kleider immerhin Fairtrade und so verträglich wie möglich. An das erste faire Smartphone musste er sich allerdings erst gewöhnen.

SEIN: Marius verfolgt diverse Medien, um sich über ökologische und politische Konsequenzen von Konsum zu informieren. Dabei versucht er alles mit ausreichender Gelassenheit zu betrachten, da viele Quellen dazu neigen, zu radikalisieren. Er nimmt widerstreitende Positionen zur Kenntnis und weiß, dass er die „Wahrheit“ kaum erfahren kann und sich bestenfalls aus der Kakophonie von Stimmen ein eigenes diffuses Bild zusammen setzen kann.

SUFFIZIENZSPEKTRUM

Marius ist ein Öko in Designerschuh. Er ist ein Vorzeigekonsument und weiß es. Vielleicht ist er sogar DER Vorzeigekonsument, denn ihm ist noch kein besserer vorgekommen. Der Minimalismus ist sein Lebensprinzip, und genussvoll lebt er ein nachhaltiges Leben der Boheme. Dennoch gelingt ihm das nicht ohne schlechtes Gewissen. Auch als Vegetarier unterstützt er noch Massentierhaltung, weshalb er seine Demetermilch nur noch am Wochenende im Kaffee trinkt. Unter der Woche lebt er vegan. Der Mensch gewöhnt sich an alles. Wenn er jeden Morgen nur noch warmes Wasser trinken würde, würde ihm das auch irgendwann schmecken. Aber so weit will er es nicht kommen lassen.

Dass ausgerechnet eine Südfrucht so viele Vitamine hat, dass man mit einer halben Ananas pro Tag vor jeder Grippe gefeit ist, bringt ihn in Konflikte. Lieber wäre ihm eine heimische Frucht oder wenigstens eine europäische. Ansonsten hat Marius eigentlich rausgeholt, was man in seiner Lebenssituation rausholen kann. Wenn Greenpeace neue Tipps gibt, wundert er sich manchmal, auf welchem Planeten die oder er leben, denn das hat er in der Regel schon lange umgesetzt.

Aber es gibt immer wieder etwas zu verändern und anzupassen. Technologien entwickeln sich rasant. Der Mensch lernt aus seinen Fehlern, und was heute richtig erscheint, kann morgen schon wieder falsch sein. Und so ändern sich auch Marius Routinen jeden Tag ein bisschen. Er bleibt offen für Informationen und ist gespannt auf neue Apps, neue Technikentwicklungen, neue Versuche, Fleisch im Reagenzglas zu züchten oder was es sonst so zu bestaunen gibt. Irgendwann wollen die beiden aber die Stadt verlassen. Dann bieten sich noch einmal ganz andere Möglichkeiten, Brauchwasser zu verwerten, Abfall zu vermeiden, Energie zu gewinnen usw..

„Die Spülmaschine will ich sehen, die es mit mir aufnehmen kann.“

MARIUS, 39 Jahre alt, liiert, erfolgreicher Filmmusiker mit eigenem Tonstudio



60 m²



finanzielle
Spielräume



Werktags
arbeitet
er lange
auswärts.

An Marius ist alles elegant. Seine Kleidung, seine Mimik, seine Haltung, seine Sprache. Natürlich auch seine Freundin und sein Zuhause.

Hier hat jeder ein kleines Zimmer für sich, Bad, Küche und Wohnzimmer sind geräumig, offen und luftig eingerichtet. Alles wirkt liebevoll ausgewählt. Die Altbauwohnung hat neue Isolierfenster und ist frisch renoviert. Davon hat Marius viel selbst gemacht, doch der Vermieter war entgegenkommend und hat ihm viele Rechnungen erstattet. Dabei wäre das gar nicht nötig gewesen.

Dass Marius ein konsequenter Umweltschützer ist, sieht man ihm nicht an. Er passt einfach nicht in das stereotype Bild, das man von Umweltschützern hat. Vielleicht kommt man auch deshalb nicht darauf, weil er es einem nicht unter die Nase reibt und er niemanden belehrt, obwohl er zu so einigen Themen eine sehr dezidierte Meinung hat und sich selbst stets umfassend informiert, bevor er sich entschließt, irgendein Unternehmen durch den Kauf eines Produktes oder Services zu unterstützen. Streng ist er dabei nur mit sich selbst. Obwohl er so konsequent lebt, wie ihm im Rahmen einer säkularisierten Gesellschaft möglich ist, reißt sein schlechtes Gewissen nicht ab.

Er weiß ja, dass es nicht eine einzige richtige Lösung gibt, sondern stets eine Vielzahl kontradiktorischer Argumente gegeneinander abgewogen werden müssen, weshalb eine Entscheidung heute anders als gestern und anders als morgen ausfallen kann. Dennoch reißen die schwächeren Argumente auch nach der Entscheidungsfindung nicht ab, weshalb er es zwar für vertretbar erklärt hat, eine Ananas zu kaufen, diese aber nicht unterlässt, ihn bis zur endgültigen Eliminierung an ihre schlechte Ökobilanz zu erinnern. Bis eine Ananas dann seine letzte Ananas gewesen sein wird.

Marius ärgert sich nicht mehr über das, was die anderen machen. Für ihn ist einfach klar, dass er, sobald er weiß, dass es fair und unfair gehandelten Kaffee gibt, keinen unfairen mehr kaufen kann. Bestellt er hingegen einen Kaffee in einem Café, überlässt er diese Entscheidung dem Wirt. Deckt der Wirt wiederum seine Entscheidung auf, nur fair gehandelten Kaffee zu servieren, ist das wieder ein Argument für Marius, diese Café anderen gegenüber zu bevorzugen, auch wenn der Kaffee selbst gar nicht besser schmeckt als im Konkurrenzcafé.

Kompliziert wird sein Alltag dadurch keinesfalls. Aber bewusster. Je bewusster sich Marius jede seiner Konsumententscheidungen macht, um sehr mehr wird er zum Genießer, denn er hat stets das Gefühl, das Beste aus den ihm zugäng-

lichen Möglichkeiten gefunden zu haben.

Zu einem Gefühl der Dankbarkeit, sehen und haben zu können, was er für das Richtige hält, gesellt sich das Gefühl, die Welt in seinem Sinne manipulieren zu können. Er will die Energiewende? Er kann den Stromanbieter wechseln. So kann er ganz sicher sein, dass es durch ihn keinen Atomstrom mehr gibt. Wenn das alle wollen, müssen sie nur alle wechseln, dann ist das Thema vom Tisch. So einfach geht das. Dass es nicht alle wollen, kann er aber auch nicht ändern.

Marius Freundin ist im Großen und Ganzen seiner Meinung. Aber so konsequent wie er ist sie nicht. Sie benutzt weiterhin die Spülmaschine, sie kocht sich alleine etwas, wenn Marius nur Salat möchte, sie baut, wenn es sein muss, auch den Wassersparkopf wieder aus, wenn ihr nicht genug Wasser herauskommt. Das findet Marius dann zwar schade, aber er hat auch nicht so schöne, volle, schwarze Locken. Dann kommt der Duschkopf zu jemand anderem, der ihn brauchen kann. Ärgern tut ihn das nicht.

Auch wenn die Nachbarn Aschenbecher in die Biotonne und Windeln in den Glascontainer werfen, ärgert er sich nicht. Aber Rätsel gibt ihm das schon auf.



MARIUS' HAUSHALTSTAG

ÜBERZEUGUNGEN

Er kann die anderen nicht ändern, aber was er machen kann, macht er. Nicht für seine Kinder, denn er möchte keine, sondern weil es keine Alternative gibt, wenn man mal ganz ehrlich ist.

BELASTUNGEN

Keine.

GENUSS

Das abendliche Backgammon Spiel mit Caroline, der Cappuccino am Wochenende, die Fahrradtour an den See.

SCHLECHTES GEWISSEN

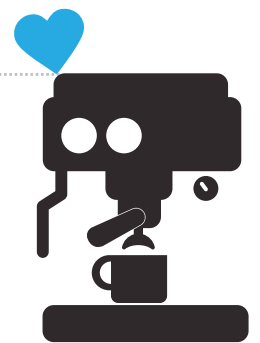
Marius geht noch immer bei der Thailänderin essen, obwohl er weiß, dass dort Eier aus Käfighaltung verkocht werden. Er isst dort zwar nur vegan, aber unterstützt dennoch indirekt Legebatterien.

BEDÜRFNISSE

Reduktion, Ordnung, Ruhe, Musik, Natur.

GERÄT

Seine italienische Kaffeemaschine ist in der Lage, einen Espresso mit gleichbleibendem Druck durch den Filter zu pressen. Das Aroma beweist es. Damit sie nicht vor jeder Tasse 30 Minuten vorheizen muss, hat er sie mit elektrischem Vorglühsystem gekauft. In der Form nur in Italien beim Hersteller direkt zu haben.



MARIUS' FREIZEITTAG

„Wenn ich verreise und deshalb waschen muss, obwohl mein Wäschesack noch nicht ganz voll ist, frage ich Caroline, ob ich von ihr etwas mit waschen kann.“

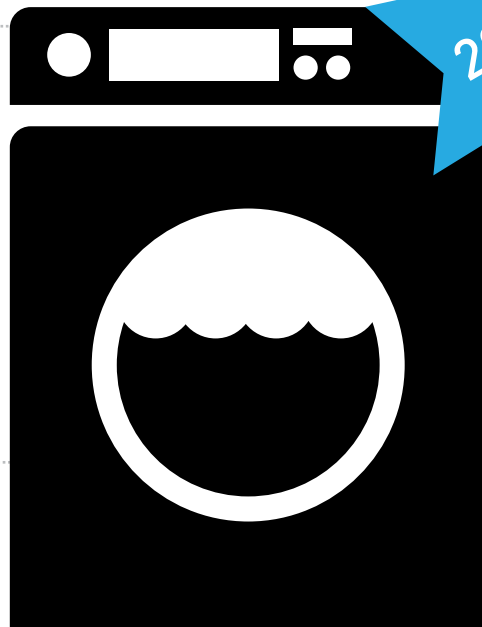
WENN MARIUS WÄSCHT

* Leistung

A+++,
Mengenautomatik,
besonders
wassersparend,
mit elektronischer
Anzeige, wie
viel Strom der
Waschgang diesmal
verbraucht hat.

* Häufigkeit

alle zwei Wochen

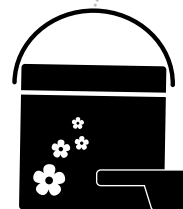


* „ECOPROGRAMM“

Am Ende des Waschgangs
wird der Verbrauch
angezeigt. Er variiert, je
nach Beladung.

* Waschmittel

Ein Ökopulver.



Marius Kleider sehen aus, als wären sie gerade erst gekauft. Sind sie aber nicht. Seine dunkle Jeans ist jetzt 4 Monate alt. Seit dem Kaufdatum hat er sie jeden Tag getragen, aber noch nie gewaschen. „So empfiehlt es ja die richtige Denim-Bewegung.“ Eigentlich soll man Jeans ja gar nicht waschen, sondern sie zwei Tage ins Gefrierfach legen, wenn sie anfangen zu müffeln. Aber nach sechs Monaten möchte er sie doch mal waschen. Falls mal ein Fleck drauf ist, lässt der sich meistens runterbürsten oder punktuell auswaschen. Sonst passiert mit Hosen ja eigentlich nichts, obwohl man sie auch direkt auf der Haut hat. Erst das Waschen macht die Kleider kaputt.

Bei den Unterhosen sieht das natürlich anders aus. Die werden schon schmutzig. Aber dass man Unterwäsche täglich wechseln muss, so wie man es gelernt hat, stimmt nicht. Mit der Zeit hat Marius gelernt, dass man Unterwäsche manchmal auch länger tragen kann, ohne dass es eklig wäre. Insbesondere seit sein Radweg ins Tonstudio nicht mehr so weit ist. Früher hat er geschwitzt, da musste er täglich wechseln. Seine Hemden lüftet er. Entweder auf einer Stange auf dem Balkon oder auf einer Stange im Bad oder einfach nur über dem Stuhl in seinem Zimmer. Die Wollpullover müssen so gut wie nie gewaschen werden. Vielleicht einmal im Jahr. In seinem Kleiderschrank liegt unten ein Wäschesack, und wenn der voll ist, wird gewaschen. Das ist alle zwei Wochen etwa der Fall. Sortiert wird nicht. Er wäscht alles bei 30 Grad, da passiert den Farben nichts. Einmal ist ihm ein Bettschonbezug eingelaufen. Auch bei 30 Grad, aber der war entgegen seiner Vermutung nicht waschbar. Jetzt hat er

einen neuen waschbaren, aber der musste bisher noch nie gewaschen werden.

Auch seine Freundin hat einen Wäschesack im Kleiderschrank. Sie wäscht auch ungefähr alle zwei Wochen. Von ihr hat er gelernt, dass man nicht so oft waschen muss. Früher hatte er auch schon mal Dinge gewaschen, die gar nicht unbedingt schmutzig waren. Das kommt bei ihm jetzt nicht mehr vor.

Aufgehängt wird die Wäsche dann im Wohnzimmer oder auf dem Balkon. „Ich bin ein Trockner-Hasser.“ Dass der Wäscheständer im Wohnzimmer rumsteht, stört ihn nicht, solange die Wäsche nass ist. Dann räumt er ihn wieder weg. Dass die Wäsche länger rumsteht als nötig, kommt bei ihm nicht vor. Das würde ihn vermutlich visuell stören. Hat er aber noch nicht drüber nachgedacht, denn wenn die Kleidung trocken ist, räumt er sie einfach ein.

Er findet es bedauerlich, dass das Brauchwasser der Waschmaschine nicht für die Toilette weiterbenutzt wird. Darüber macht er sich viele Gedanken. Auch die Wärme des Duschwassers könnte doch noch genutzt werden, um den Boden zu erwärmen, wenn das warme Abwasser nur umgeleitet würde.

SUFFIZIENZSPEKTRUM FÜR MARIUS' WASCHVORGANG

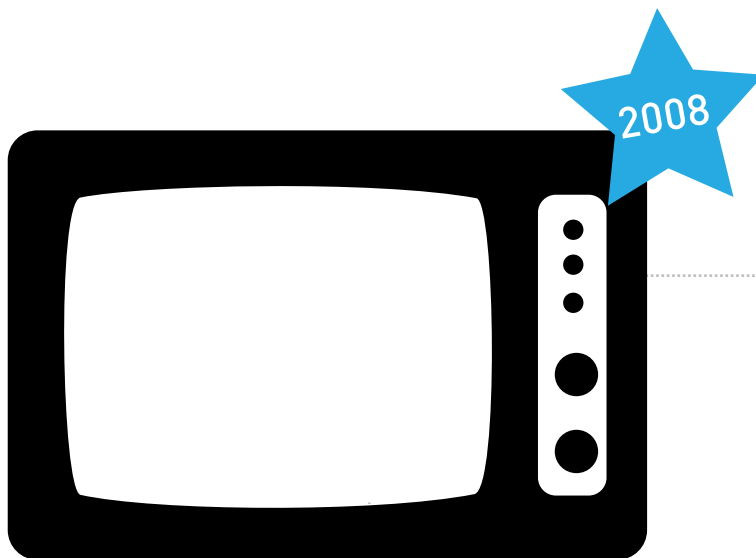
Marius hat es sich zum Sport gemacht, so nachhaltig wie nur möglich zu leben. Und das ganz ohne Einschränkungen. Es ist fast wie eine Droge: je mehr er umsetzt, um so mehr will er umsetzen. Denn es zahlt sich aus. Nicht in barer Münze, das vielleicht auch. Aber vor allem in Lebensqualität. Je weniger er besitzt, um so wertvoller werden die Dinge, für die er sich entscheidet. Er kauft fast nichts, leistet sich dafür den puren Luxus, wenn er etwas anschafft. Er kauft kaum Kleidung, aber dann nur die feinsten Stoffe. Dabei achtet er auch auf faire Produktionsbedingungen. Er wäscht nichts, was nicht wirklich gewaschen werden muss. Ein schlechtes Gewissen hat er trotzdem. Die verschiedenen Standards der Ökolabel sind besonders in der Modebranche nur schwer zu durchblicken. Obwohl er sehr pfleglich mit

seinen Kleidern umgeht, muss er feststellen, dass auch teure Dinge verschleißen. Er bringt Schuhe zum Schuster und Kleider zum Schneider, um ihre Lebenszeit zu verlängern. Die Idee, manche Dinge zu dämpfen, anstatt sie richtig zu waschen, gefällt ihm. Das könnte für seine Hemden interessant sein. Doch vermutet er, dass er nur noch wenig Spielräume zur Optimierung hat. Langfristig möchte er gerne aufs Land ziehen und dort verschiedene Modelle der Lebensführung austesten. Sein Tonstudio kann er überallhin mitnehmen, da ist er flexibel, und auch seine Freundin braucht nur einen Internetanschluss zum Arbeiten. Auf dem Land unterliegt man laxeren formalen Auflagen, gut gekleidet zu sein.

Mit der Wahl seines Stromanbieters unterstützt er eine politisch vertretbare Genossenschaft, die den Ausbau der Erneuerbaren auf sozial kompatible Weise umsetzt. Daher darf er guten Gewissens Strom konsumieren und muss keine Subsistenz leben.

„Videospielen! Ist mir unbegreiflich, wie man so was machen kann. Caroline hat erzählt, dass es Menschen gibt, die ihrer Freundin eine Playstation4 zu Weihnachten schenken.“ [lacht]

WENN MARIUS GLOTZT



AUSGABEGERÄT *

Im Wohnzimmer steht ein kleiner Röhrenbildschirm. Das reicht, um abends mal die Nachrichten und auch mal eine Sendung zu gucken.

* WARUM GLOTZEN?

Online Zeitung lesen geht schneller. Aber auch wenn der Rechner mal ausbleibt, steht dem Zeitunglesen nichts im Weg, da sie die taz und die Zeit abonniert haben. Papierzeitung wird aber vorzugsweise am Wochenende genüsslich gelesen.

WAS GLOTZEN? *

Ab und zu schauen Marius und Caroline fern. Doch im Moment spielen sie abends lieber Backgammon. Morgens lesen sie online Zeitungen.



**HILTRUD: DIE WEISE
GLOBETROTTERIN**

„W-Lan? Das sind für mich Unbekannte, da bin ich rückständig.“



SUFFIZIENZKRITERIEN

BESITZ: Seit dem Umzug besitzen Hiltrud und ihr Mann nur noch das Nötigste. Das Loslassen war schwer, doch jetzt ist es um so leichter.

ZEIT: Zeit war in den letzten Jahren eher zu viel vorhanden. Jetzt gibt es wieder Freizeitangebote, die Dank der Haushaltshilfe auch wahrgenommen werden können.

MARKT: Es ist ein Segen, dass man sich mittlerweile fast alles nach Hause liefern lassen kann. Auch die Pakete der Nachbarn nehmen sie entgegen, da fast immer jemand zu Hause ist.

RAUM: Der eigene Radius hat sich enorm verkleinert. Exotische Früchte oder technische Hilfsmittel finden dank des Internets dennoch in ihre Wohnung.

SEIN: Seit sie akzeptiert haben, dass sie vieles nicht mehr selber können, hat ihr Leben wieder an Qualität gewonnen.

SUFFIZIENZSPEKTRUM

Hiltrud und Jun-Shan sind keine Personen, die den Kopf in den Sand stecken. Das Leben ist voller Unwägbarkeiten, und deshalb kann man sich auf wenig verlassen. Aber man kann mit fast allem irgendwie umgehen. Sie haben schon viel Elend, Kummer und Schmerz gesehen und erlebt, aber mindestens ebenso viel Freunde und Glück. Deshalb wissen sie, dass man sich auch verzweifelte Situationen stellen kann.

Sich aber dieser neuen Aufgabe zu stellen, war ihnen dennoch nicht leicht: Sich damit zu konfrontieren, dass sie täglich mit mehr Schmerzen zu tun haben und es nur schlechter wird.

Um so glücklicher und dankbarer sind sie jetzt, dass sie eine so angenehme und finanzierbare Lösung für sich gefunden haben. In der für Senioren eingerichteten Anlage leben sie in ihrer Mietwohnung wie in einer ganz normalen Wohnung. Nur, dass sie jede Form der Dienstleistung, einschließlich gesundheitlicher Versorgung, zubuchen können. Für das neue Leben haben sie sich bereits vieler Dinge entledigt, und auch neue Routinen haben sich ganz automatisch ergeben. Dabei spielt die technische Unterstützung durch altersgerechte Hilfsmittel eine immer größere Rolle, die sie gerne und dankbar annehmen. So ist vielleicht zu begründen, dass Hiltrud auch lange praktizierte Routinen beim Waschen mit gutem Gewissen ablegt und fortschrittlicher Technik vertraut, die auf wundersame Weise in einem Programm bei 40–60 Grad waschen kann. Auch Waschmitteldosierung und Mengenautomatik findet sie überzeugend, doch ist ihre Maschine brandneu, und davon hatte sie bisher noch nie gehört.

Hiltrud und Jun-Shan achten darauf, nicht verschwenderisch zu leben. Gar nicht unbedingt aus ökologischen Gründen, sondern weil es einfach der gesunde Menschenverstand gebietet. Wenn die Fenster schlecht isoliert sind, warten sie nicht, bis der Vermieter etwas dagegen unternimmt, dann werden sie selbst aktiv oder beauftragen ihren Taxifahrer mit der Revonierung, der schon fast zur Familie gehört.

Jun-Shan bezieht dabei sein Wissen darüber, was es an neuen Innovationen gibt, weitestgehend über Verbrauchertests im Internet. Hiltrud informiert sich über den Fernseher. Stand-By-Verluste haben sie so beispielsweise ganz aus ihrer Wohnung verbannen können.

Sie sind sehr offen gegenüber den Angeboten für die Senioren der Anlage. Diese beschränken sich aber weitestgehend auf Gesundheitsthemen. Auch andere Angebote, die über Konsummöglichkeiten oder versteckte Verbräuche informieren, würden sie gerne annehmen.

Noch mehr Gemeinschaft zu teilen, wie beispielsweise über einen Wäscheservice, beurteilen sie eher skeptisch, auch wenn das sicherlich irgendwann zwangsläufig kommen wird. Aber nicht als Erleichterung, sondern als schwerer Einschnitt. Hier müssten Dienstleistungsmodelle mehr leisten als nur saubere Wäsche.

„Wir haben schon ein paar nette Leute kennen gelernt, alle sind sehr vorsichtig im Kontakt und das finde ich gut, denn man wohnt doch sehr in der Nähe.“



HILTRUD, 82 Jahre alt, gehbehinderte Seniorin



68 m²



finanzielle
Spielräume



ist viel bei
ihrem Mann
zu Hause



Hiltrud hat einiges mitgemacht auf ihrer langen Reise durch das Leben. Mitten in den Krieg ist ihre Familie aus Amerika heimgekehrt, und so begann ihr Leben in Wanderschaft, die sie bis ins hohe Alter aus beruflichen Gründen fortgesetzt hat. Ebenso wie ihr Mann hat sie für Katastrophenprävention in Erdbebenregionen – mit besonderem Fokus auf Gendergerechtigkeit – gekämpft. In vielen Ländern und Kontinenten hat sie gelebt, Menschen und Kulturen lieben und auch hassen gelernt, sie hat schmerzliche Erfahrungen gemacht, durch die sie allerdings noch empathischer und offener wurde, anstatt in Frust zu verfallen.

Jetzt haben Hiltrud und Jun-Shan, mit dem sie auch schon wieder über 30 Jahre verheiratet ist, beschlossen, sich endgültig niederzulassen.

Eine komische Vorstellung, doch man muss den Tatsachen ins Gesicht sehen: Sie sind jetzt alt. Der Körper drängt sich mehr und mehr auf und fordert sein Tribut. Krankenhausaufenthalte häufen sich; wenn man ganz ehrlich ist, kann Jun-Shan seit der Rückenoperation kaum noch bis zum Cafe unten im Haus gehen. Auch nicht mit Rollator. Und ganz ohne Hilfe kommt Hiltrud auch nicht mehr zurecht. Aber sie sind vorbereitet und zuversichtlich. Das Leben hat ihnen schon immer so viel geschenkt.

In der Anlage, in der sie sich nun eingemietet haben, fühlen sie sich sehr wohl. In ihrer Wohnung leben sie völlig autonom. Sie gehört zu einer Wohnanlage für Senioren mit unterschiedlichen Häusern, Heimen und Pflegestufen. Es gibt ärztliche Versorgung nach Bedarf und sogar einen Hubschrauberlandeplatz, der in den Nächten nicht selten angeflogen wird. Das verfolgen Hiltrud und Jun-Shan in schlaflosen Nächten ganz gerne.

Bisher brauchen sie nur einmal in der Woche eine Haushaltshilfe. Sie nehmen an mehreren Sportangeboten auf dem Gelände teil. Lebensmittel lassen sie sich von Rewe bis in die Wohnung liefern. Auch andere Anschaffungen werden online getätigt. Doch das Kochen macht Jun-Shan noch ganz alleine und zwar mit Hingabe. Um den ganzen Organisations- und Verwaltungskram kümmert sich Jun-Shan von zu Hause aus. Hiltrud übernimmt in der Zeit die Gänge zu Post, Bank, Apotheke oder in die Feinschmeckerabteilung des KaDeWe.

Hiltrud ist sehr glücklich über den Umzug in die Anlage. Auch unabhängig von dem Park, dem Cafe, den Festen und

Märkten und dem reichen Angebot an Aktivitäten für die Bewohner kann sie hier der Zukunft hier mit einem sicheren Gefühl entgegensehen, die in den letzten Jahren immer bedrohlicher wurde. Als sich Jun-Shan kaum mehr bewegen konnte, fühlte sie sich oft depressiv und eingesperrt. Das ist jetzt vorbei. Sie haben bereits vorsichtige Freundschaften geknüpft, und mit einer Dame hat Hiltrud einen Literaturkreis etabliert. Sie lebt wieder, obwohl sie vom Alter immer fester in die Zange genommen wird.

Die neue Wohnung ist kleiner als die alte, aber auch etwas günstiger. Sie mussten sich von vielen Dingen trennen. Das ging dann auch irgendwie. Jetzt ist nur noch das wichtigste da. Den schmutzigen Haushalt übernimmt jetzt die Haushälterin, den Rest haben sie sich nach ihren Fähigkeiten aufgeteilt. Das klappt und wird so lange beibehalten, bis es eben nicht mehr geht.

Eigentlich besteht Hiltruds Hausarbeit nur aus der Erledigung der Wäsche, da sie ja nichts in der Küche verloren hat und jemand anderes für sie putzt. Das hat sie schon immer gerne gemacht, und so haben die beiden viel Zeit für sich, in der sie Musik hören und dabei durch ihre wunderbar großen Fenster das Treiben auf dem Gelände verfolgen oder fernsehen. Der Fernseher ist für sie beide wie eine letzte Verbindung in die weite Welt. Hier können sie noch betrachten, was sie mit eigenen Augen sehr wahrscheinlich nicht mehr sehen können.

Das neue Leben ist für sie wie maßgeschneidert. Und was nicht passt, wird eben passend gemacht, wie beispielsweise die Dusche, die erst noch umgebaut werden musste. Vielleicht müssen auch die riesigen Fenster besser isoliert werden. Das wird der nächste Winter aber erst noch zeigen.



HILTRUDS HAUSHALTSTAG

ÜBERZEUGUNGEN *

„Was der Mensch haben will, soll er haben.“ Andere Menschen erscheinen einem oft ungewöhnlich, aber ein jeder soll tun, woran sein Herz hängt.

BELASTUNGEN *

Sowohl die eigenen körperlichen Gebrechen als auch die körperliche Schwäche des Ehemanns führen zu erheblichen Einschränkungen im Alltag.

SCHLECHTES GEWISSEN *

unkonzentriertes und ineffizientes Arbeiten, Putzen und Aufräumen, jedes Anzeichen für Überfluss oder Verschwendung, also Besitz von Dingen, die nicht wirklich notwendig sind

GENUSS *

Ein gutes Gespräch und ein Glas Wein mit ihrem Mann, Besuch von Enkeln und Urenkeln, Tai Chi, der Lesezirkel.

BEDÜRFNISSE *

Rückzug. Obwohl die Wohnung klein ist, hat Hiltrud ihre eigene kleine Ecke, wo sie Tagebuch oder Briefe schreiben, Fotos einkleben oder einfach nur für sich sein kann.

GERÄT *

„Ich würde sicher nicht auf den Fernseher verzichten. In der Küche bewege ich mich ja nicht und den Staubsauger mag ich nicht.“



HILTRUDS FREIZEITTAG

„Wäsche hat schon immer eine zeitlich umfangreiche Tätigkeit dargestellt. Wäsche hatten wir immer.“

WENN HILTRUD WÄSCHT

* Leistung

Einmal 1200 und 600 U/min für Sachen, die wenig geschleudert werden müssen. 30, 60 und 90 Grad. „Was anderes brauche ich nicht.“

* Häufigkeit

Drei Wäschen in der Woche



* „WUNDERPROGRAMM“

ein Programm für 40-60 Grad. „Wie das funktioniert, weiß ich auch nicht.“

* Waschmittel

Pulver oder flüssig, Wolle, Feines, Color oder Pflegeleicht, je nach Etikett, Weichspüler.



Und so schenkt Hiltrud dieser Haushaltstätigkeit auch viel Zeit und Aufmerksamkeit.

Morgens entscheidet sie, ob sie die Oberkleider von gestern noch einmal anziehen möchte, oder ob sie „schon labberig“ sind. Anfangen zu riechen tun sie nie, so weit lässt sie es nicht kommen. Vorher kommen die Kleider in den Wäschekorb, in dem auch Jun-Shan seine abgelegte Wäsche sammelt. Dreimal in der Woche hat sie dann genug Wäsche zusammen, um sie zu sortieren. Hier ist besondere Vorsicht geboten, denn einige Stoffe lassen sich nicht gut einschätzen. Hiltrud liest jedes Etikett sehr aufmerksam. Danach entscheidet sie, was zusammen gewaschen werden kann. Da das nicht immer einfach ist, hat sie glücklicherweise ein ganz erstaunliches Programm, mit dem man Wäsche von 40 bis 60 Grad waschen kann. Wie das funktioniert, weiß sie nicht, aber glücklicherweise werden damit auch Handtücher sauber, die „unsinnigerweise“ nur bei 40 Grad gewaschen werden dürfen.

Diesen heiklen Vorgang wird sie erst abgeben, wenn sie wirklich nicht mehr kann. Und auch dann soll es lieber jemand bei ihr zu Hause machen, als irgendwo draußen. „Was ich in meiner Studentenzeit in Waschsalons gesehen habe, hat mir gar nicht gefallen.“ Ein Beladungsfeedback braucht Hiltrud nicht. Sie hat genug Erfahrung, um einzuschätzen, wann eine Maschine ausreichend gefüllt ist. Auch bei der Wahl des Waschpulvers hält sie sich streng an die Empfehlungen der Etiketten und Waschmittelverpackungen. In den Trockner kommt nur Kochwäsche. Die

muss heiß gewaschen werden, wegen der Bakterien. Gebügelt werden nur Hosenfalten und Pullover, die nach der Sommerpause zu zerknittert sind. Das sieht sonst nicht gut aus.

SUFFIZIENZSPEKTRUM FÜR HILTRUDS WASCHVORGANG

Waschen ist die einzige große Haushaltstätigkeit, die Hiltrud noch ganz alleine stemmt. Das ist kein Zufall, denn das macht sie wirklich gerne. Sie ist erfahrene Expertin auf einem Gebiet, das sich im Gegensatz zu globalen Katastrophen gut regulieren lässt. Die Wäsche sorgsam zu sortieren, zu falten und zusammenzulegen hat zudem etwas Beruhigendes, Haptisches und Weiches. Sie gibt der Wäsche Struktur, und die Wäsche gibt ihrer Woche Struktur. Es käme Hiltrud gar nicht in den Sinn, dass in ihrer Art zu waschen etwas Schädliches liegen könnte. Negative Auswirkungen auf die Umwelt haben viel schergewichtigere Umstände, nicht ihre Wäsche.

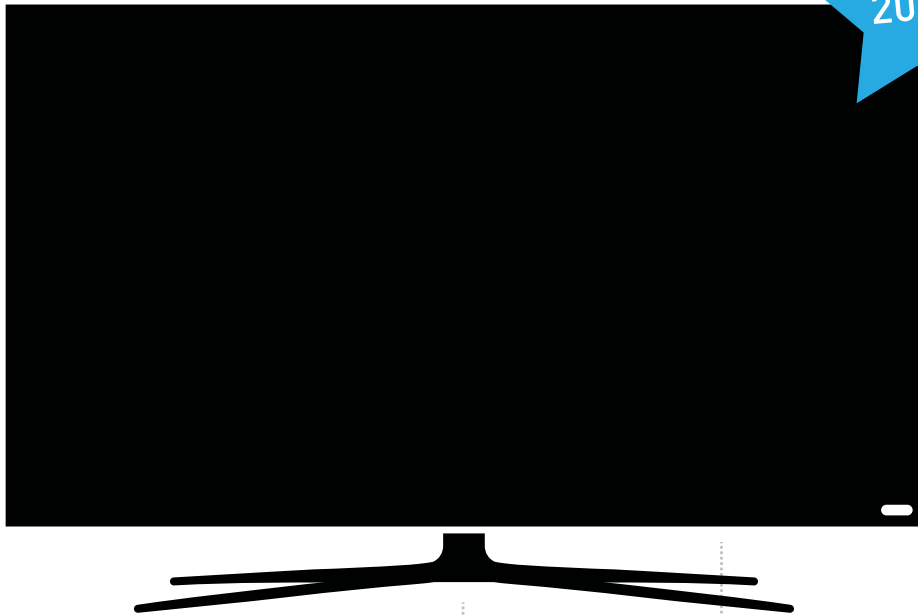
Änderungen müssten mit ihrem Weltbild kompatibel sein, so beispielsweise das wundersame Spezialprogramm, von dem sie mit Vorliebe Gebrauch macht. Auch eine Dosierungsautomatik erscheint ihr sehr verlockend. Davon hatte sie beim Kauf der Maschine leider noch nichts gewusst.

„Jun-Shan interessiert sich und kümmert sich um diese Dinge. Ich komme dann in den Genuss eines guten Bildes, gewöhne mich aber auch an diesen Standard.“



WENN HILTRUD GLOTZT

2014



AUSGABEGERÄT



40 Zoll Flachbildschirm
in HD Qualität „mit
Kabelanschluss oder wie
das heute heißt.“

WAS GLOTZEN?

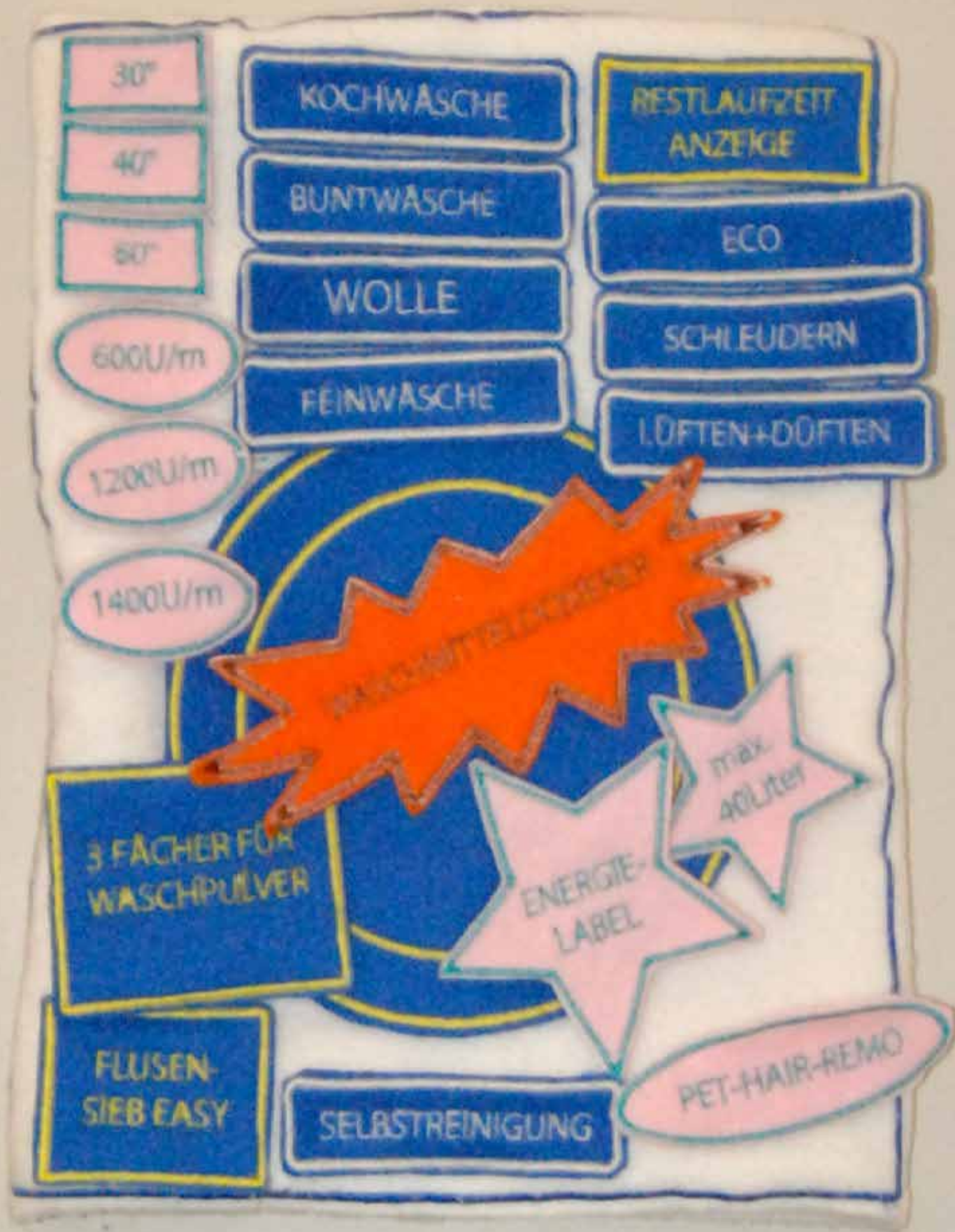


Hiltrud kann sich nicht beklagen.
Die Programme halten einige
interessante Sendungen für sie bereit.
Ratgeber informieren über neue
Entwicklungen, Nachrichten über
die traurige Lage der Gesellschaft,
Dokumentarfilme über fremde
Lebenswirklichkeiten.

* WARUM GLOTZEN?

Der Fernseher ist für Hiltrud und Jun-Shan, die sich kaum noch bewegen können, der Zugang zur weiten Welt, ohne den sie kaum noch mitbekommen würden, was da draußen alles passiert. Er ist auch ein kleiner Ersatz für die bunten Bilder ihrer weiten Reisen.

DANIEL: DER GUTE GEIST





SUFFIZIENZKRITERIEN

BESITZ: Die Wohnung von Daniel mag unkonventionell erscheinen. Daniel liebt, dass bei ihm nicht alles aus einem Guss ist, sondern sich aus vielen Splintern zusammensetzt.

ZEIT: Zwei Jobs, alleinerziehend, zwei Töchter in der Pubertät und ein Haushalt. Daniel nimmt es entspannt. Wer es eilig hat, soll langsam machen.

MARKT: Daniel liebt es vor allem, Lebensmittel einzukaufen. Die Wünsche der Mädels kann er nicht immer nachvollziehen. Das überlässt er dann seiner Mutter.

RAUM: Daniel kauft ganz normal im Supermarkt. Er macht sich nicht verrückt deswegen. Aber Erdbeeren im Winter, das ist nicht normal.

SEIN: Viele Leute machen sich Sorgen um Daniel und die Mädchen, doch das kümmert die drei herzlich wenig.

SUFFIZIENZSPEKTRUM

Daniel ist zufrieden. Er versteht sich gut mit seinen Kindern und seiner Mutter, und diese verstehen sich untereinander. Was will er mehr. Die Bedenken seiner Freunde sind unnötig, er hat kein Problem, den Haushalt alleine zu führen. Im Gegenteil, es beruhigt ihn, er macht eigentlich alles gerne. Außerdem stresst er sich nicht. Wenn es mal etwas wüster aussieht oder irgendwas liegen bleibt, ist das kein Weltuntergang. Dann macht er es am nächsten Tag. Er hat das Glück, genug Geld für sich und die Kinder zu verdienen, obwohl er reduziert arbeitet. Die Zeit, die er sich womöglich sonst nicht genommen hätte, genießt er. Mag sein, dass ihn seine Kollegen manchmal bemitleiden, er bemitleidet sie ja auch.

Sein Geheimnis ist, dass er alles nicht so schwer nimmt. Das kann er vielleicht, weil er, im Gegensatz zu vielen anderen, weiß, was im Leben wirklich wichtig ist, nämlich seine geliebten Kinder und ihre Gesundheit. Kein dickes Konto oder Auto oder Haus.

Vielleicht macht es ihm auch deshalb so Spaß, die Küche aufzuräumen oder zu spülen: Er macht sich dabei immer erst gute Musik an und dann genießt er seine Freiheit. Vielleicht könnte er noch ökologischer leben. Er kauft immer irgendein Ökowaschpulver, aber er schaut jetzt nicht genau nach, was da drin ist. Er kauft gerne gute Lebensmittel und versucht saisonales Gemüse zu kaufen, sofern er

weiß, was wann wächst. Er weiß aber nicht, wann Brokkoli eigentlich Saison hat. Gerade beim Müll macht er sich aktiv Sorgen, hier bräuchte es irgendwie ein neues Konzept, denn für diesen Verpackungswahnsinn hat er keine Lösung. Fest vorgenommen hat sich Daniel, bei der nächsten Gelegenheit die eingebauten Deckenstrahler zu entfernen und gegen schönere Lampen mit sparsamen LEDs zu tauschen. Aber das ist ein größeres Projekt. Der Kühlschrank ist auch ein alter Knochen, den könnte er mal ersetzen. Aber da ist er nicht wirklich sicher, ob das nun sparsamer ist, oder ob er die Müllberge nur um ein problematischeres Gerät reicher macht, das doch noch funktioniert.

„Dadurch, dass wir so ein Campinghaushalt sind, gibt es bei uns auch nicht zwei gleiche Gläser.“

DANIEL, 40 Jahre, alleinerziehender Vater zweier Töchter



80 m²



finanzielles
Auskommen



Vormittags
geht's
ins Büro,
Nachmittags
zur Familie

Daniel ist Programmentwickler für zwei namhafte Kunden. Am Nachmittag legt er die Krawatte ab und geht in ein Zuhause, das seine Kollegen als nicht statusgemäß empfinden. Das amüsiert ihn. Nein, es provoziert ihn regelrecht dazu, nicht „statusgemäß“ zu leben. Mit seinen Töchtern stellt er allerhand Unfug an. Er lässt sich genau erklären, welchen magnetischen Nagellack sie sich wünschen, kann sich dafür aber nicht erwärmen. Da müssen sie schon die Oma überzeugen. Seine Mutter ist die einzige Person, die ihm mal reinreden darf. Sie darf auch bei ihm die Waschmaschine bedienen oder das Geschirr ausräumen. Sonst hat niemand was in seiner Privatsphäre verloren. Schon gar kein fremder Mensch. Es würde ihn völlig verstören, wenn jemand zum Aufräumen oder Putzen käme, was ihm Freunde und Bekannte ständig anraten. Er und die Mädels kommen sehr gut zurecht. Wenn er nach Hause kommt, sind die Kinder noch in der Schule. Dann kümmert er sich den Haushalt. Staubsaugen macht er möglichst solange er alleine ist, denn das stört und verursacht so viel Unruhe. „Lass mich mal durch, Füße hoch, und so...“ Dann trudeln die Kinder langsam ein, machen ihre Hausaufgaben, streiten sich oder spielen mit den Freundinnen, die sie oft mit nach Hause bringen. Im Haushalt helfen sie nicht, sie schieben sich höchstens mal eine Frühlingsrolle in den Backofen, wenn sie am Nachmittag Hunger bekommen.

Daniel räumt einigermaßen die Wohnung auf, denn wenn man in einer kleinen Wohnung lebt, muss man immer aufräumen. Sonst geht es nicht. Putzen müsste er öfter, aber das ist schon in Ordnung. Es macht ihm auch nichts aus. Im Gegenteil, eigentlich macht er es sogar gerne, denn dabei kommt man auf die besten Ideen, aber er könnte es trotzdem öfter machen. Einkaufen geht er mit oder ohne die Kinder. Das macht er am liebsten, weil er so gerne Lebensmittel anfasst. Deshalb lässt er sich auch Zeit dafür und hetzt sich nicht. Dann kocht er was, und wenn alle danach Zeit haben und es noch nicht zu spät geworden ist, schauen sie gemeinsam einen Film. Dann zünden sie sich Kerzen an oder schalten, wenn es kalt ist, auch den Ofen ein und machen es sich so richtig gemütlich auf der großen Couch. Oder sie spielen noch was auf der Wii, aber unter der Woche sind sie dafür meistens schon zu müde. Am Wochenende spielen sie oft Gesellschaftsspiele, manchmal gehen sie auch ins Kino, das ist dann etwas Besonderes. Dann legen sie viel Wert auf die Wahl des richtigen Films. Beim abendlichen Glotzen zu Hause ist der Film nicht so wichtig, da geht es mehr um das gemütliche Beisammensein.

Daniel weiß, dass viele Eltern sowohl dem Fernsehen als

auch Computer spielen oder überhaupt den ganzen technischen Geräten sehr kritisch gegenüber stehen. Aber das ist ihm egal. Sein Beruf bringt es mit sich, dass er sich auf diesem Gebiet sehr gut auskennt. Entsprechend aufgeschlossen ist er gegenüber neuen Entwicklungen. Er selbst macht ja alles mit seinem iPad, wie sollten es seine Kinder nicht von ihm abgucken. Er wäre unglaublich, es ihnen zu verbieten.

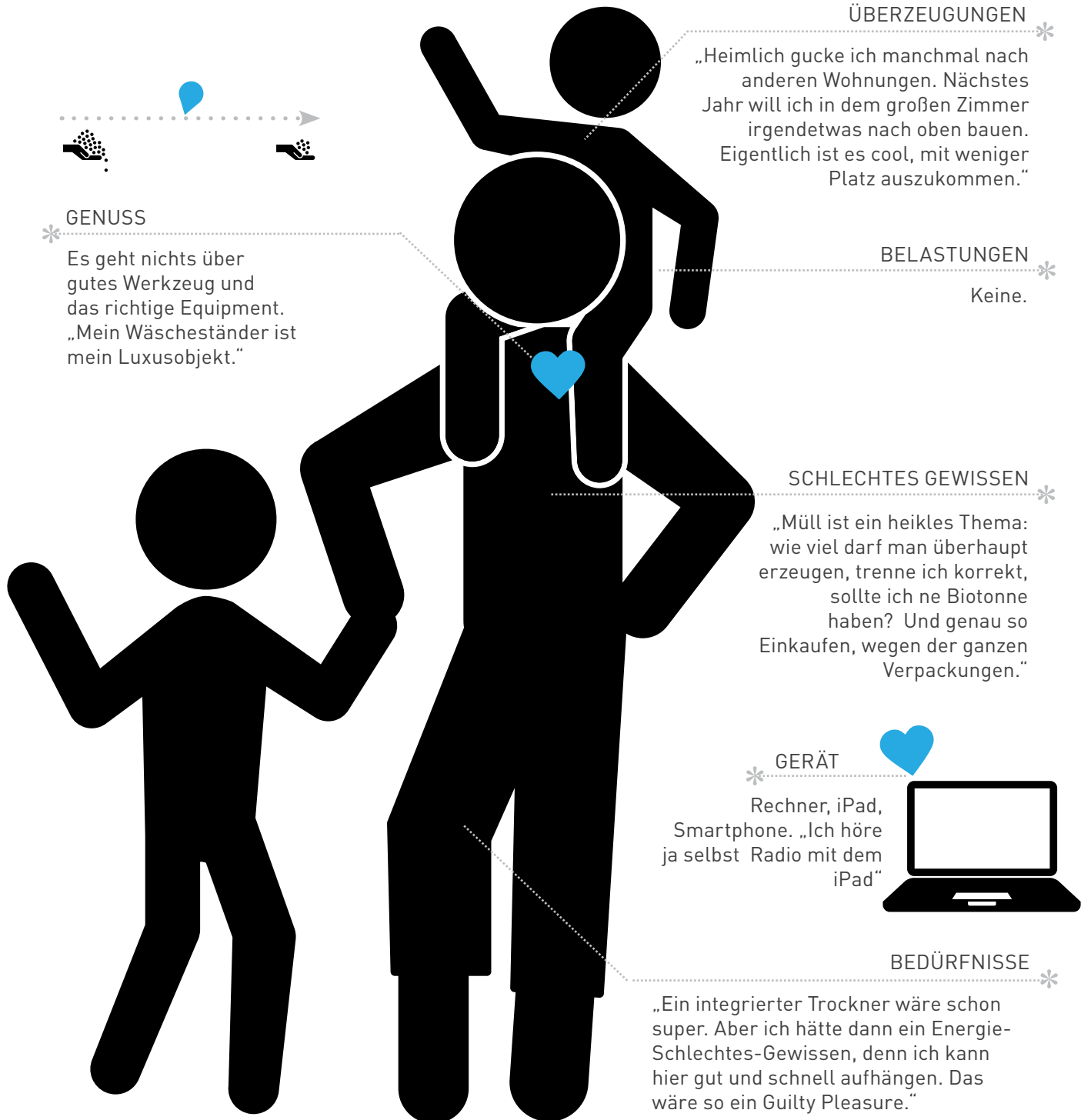
Sein iPad gibt ihm Ratschläge, wenn er einen Fleck behandeln muss, wenn er Motten im Schrank findet, wenn er nicht weiß, was er kochen soll oder was das für ein sonderbares Gemüse im Regal ist. Er informiert sich im Internet über Filme, googelt, wenn er mit den Hausaufgaben der Kinder nicht weiter kommt etc.

Außerdem gehören diese Geräte einfach zur Lebenswelt der Kinder, und ihm ist lieber, sie lernen rechtzeitig damit umzugehen, als dann eines Tages davon überrollt oder sogar abgehängt zu werden. Davon hat keiner etwas. Er guckt nur, dass er gute Spiele für seine Mädels findet, bei denen sie vielleicht sogar etwas lernen.

Einen Stromausfall müssen die drei dennoch nicht fürchten, denn nichtsdestoweniger verbringen sie alle ihre Zeit am liebsten draußen oder basteln und spielen offline.



DANIELS HAUSHALTSTAG



DANIELS FREIZEITTAG

„Zuviel Display bei einer Waschmaschine ist nicht gut, da können ja nur Probleme angezeigt werden.“

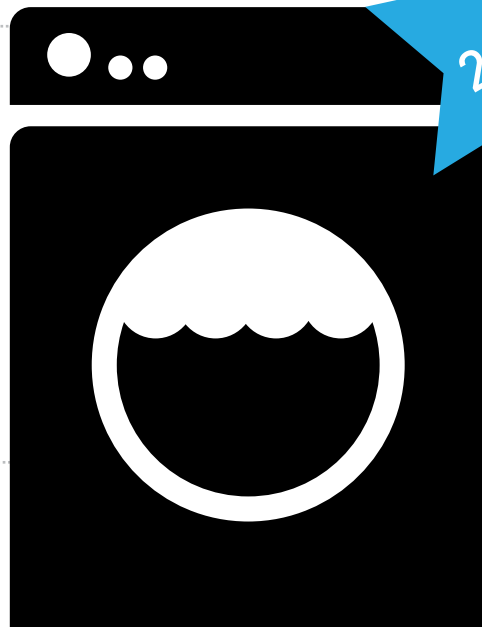
WENN DANIEL WÄSCHT

* Leistung

„Es ist natürlich schön, davor zu sitzen und zu gucken, wie es sich dreht. Das machen wir auch manchmal.“

* Häufigkeit

Zwei Wäschen in der Woche

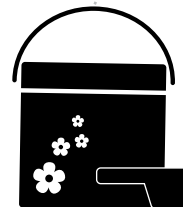


* „ECOPROGRAMM“

30, 40, 60 Grad.
90 brauch ich auch.

* Waschmittel

Ökopulver oder so.
Fleckentferner.
Weichspüler.



Daniel macht zwei Wäschen in der Woche. Wenn die Betten alle neu bezogen werden, kommen noch einmal zwei dazu. Das kommt alle paar Monate mal vor. Dann schmeißt er auch den Trockner an. Den benutzt er normalerweise nicht, aber bei Bettwäsche und Handtüchern liebt er einfach dieses kuschelweiche Gefühl. Alles in den Trockner zu werfen ist vielleicht verlockend, aber das kann er aus Umweltgründen nicht verantworten. Außerdem hängt er gerne Wäsche auf. Wenn er hört, dass die Maschine schleudert, freut er sich schon. Das war nicht immer so. Früher hat ihn Wäscheaufhängen richtig angestrengt. Immer dieses Gefummel auf zu kleinen Wäscheständern. Irgendwann hat Daniel die Wut gepackt, und er hat stundenlang im Netz nach einem anständigen Wäscheständer gesucht. Er hat ihn auch gefunden. Kurzenschlossen hat er sich dann für 700€ einen Wäscheständer aus Italien kommen lassen. Der ist aus massivem Holz, mit anständigen Metallverbindungen, es passen bequem zwei Waschladedungen darauf, man kann sämtliche Fächer zu- oder wegklappen, er lässt sich einfach zusammenklappen und im ausgefalteten Zustand lässt er sich fahren. Außerdem sieht er gut aus. Daniel darf zwar niemandem erzählen, wie viel Geld er für einen Wäscheständer ausgegeben hat, aber das ist sein persönlicher Luxus. So hat er sich seinen Alltag wirklich versüßt. Er liebt seinen Wäscheständer.

Wann genug Wäsche einer Farbfamilie zusammengekommen ist, um damit eine Maschine zu füllen, kann man nur mit Augenmaß und der nötigen Erfahrung sagen. Getrennt wird nach dunkel, bunt und fast weiß. Je nach

Waschladedung müssen Schleudergeschwindigkeit, Temperatur und Waschmittelmengen angepasst werden. Je nach Verschmutzungsgrad müssen sogar Vorwäsche oder sogar Fleckenentferner zum Einsatz kommen. Dann muss entschieden werden, ob ein Weichspüler hinzukommt oder nicht.

Handtücher und Bettwäsche werden mit Weichspüler bei 95 Grad gekocht, beim Rest reichen 30 Grad und nur 500 Umdrehungen. Zu voll darf man die Maschine nicht machen, sonst zerknittert alles zu sehr. „Wenn ich das so reingebe und nicht stopfe, sondern so locker fluffig reinwerfe, dann sollte oben noch so ein Viertel frei sein.“

Handwäsche wird vermieden, nur zwei oder drei Kleider der Mädchen müssen mit der Hand gewaschen werden, aber „Sachen, die man mit der Hand waschen muss, werden in der Regel auch nicht so dreckig.“

SUFFIZIENZSPEKTRUM FÜR DANIELS WASCHVORGANG

Obwohl Daniel an anderer Stelle über die neuesten technischen Entwicklungen informiert ist, hängt er noch an dem längst überholten Kochprogramm für seine Bettwäsche. Möglicherweise wäre Daniel in dem Punkt überzeugt, sobald seine Mutter davon überzeugt wäre, dass man Bettwäsche nicht mehr kochen muss, denn sie ist die einzige Instanz, die ihm in Haushaltsfragen reinreden darf. Aber auch vertrauenserweckende Quellen im Internet zieht er zurate, wenn er das Gefühl hat, nicht genau Bescheid zu wissen. Das ist allerdings beim Waschen nicht der Fall. Hier glaubt Daniel sogar besser entscheiden zu können, ob eine Waschmaschine voll beladen ist oder nicht, als ein elektronischer Sensor. „Das kann ich wohl besser entscheiden, da habe ich genug Erfahrung.“ Diese auffallende Beratungsresistenz in

Haushaltsfragen liegt möglicherweise in dem Überangebot an Ratschlägen aus dem näheren Umfeld begründet. Den Trockner hätte Daniel vermutlich längst abgeschafft, jedenfalls besitzt er ihn nicht wie die meisten Menschen, damit er darin Wäsche schneller trocknen kann. Der einzige Grund, weshalb der Trockner eingesetzt wird ist eher ein Nebeneffekt, nämlich kuschelweiche Wäsche. Weichspüler alleine scheint diesen Effekt nicht ausreichend zu imitieren, denn der kommt bei Daniel ja bereits zum Einsatz. Möglicherweise könnte der Einsatz bestimmter Materialien hier den gewünschten Effekt ohne den Einsatz eines Trockners bringen. Not, den Trockner abzuschaffen hat Daniel nicht. Insgesamt hat er keine hohen Stromkosten zu verbuchen (auch der alte Kühlschrank schlägt nicht zu Buche), und da der Trockner auf der Waschmaschine steht, ist hier auch kein Platzgewinn zu erwarten.

„Die Außerirdischen würden wirklich denken, dass das unsere Kultobjekte sind, denn wir schauen sie die ganze Zeit an. Eigentlich mache ich alles mit dem iPad.“





**JULIA: DIE TAPFERE
ALLESKÖNNERIN**

„An einem Tag denke ich, ach, das ist doch alles nicht so wichtig, man kann auch Reste aufbrauchen und am nächsten Tag denke ich, egal, ich gönne mir das jetzt trotzdem.“



SUFFIZIENZKRITERIEN

BESITZ: Julia teilt ihr Leben und ihre Wohnung mit ihrem Partner und den gemeinsamen Kindern. Die Wohnung ist groß und gemütlich, obwohl sie aus allen Nähten platzt. Es bräuchte mindestens ein Kinderzimmer mehr, eigentlich auch noch ein Arbeitszimmer und vor allen Dingen: Stauraum für die unendlich vielen Gegenständen, die alle irgendeine Daseinsberechtigung geltend machen.

ZEIT: Zeit hat man nicht, Zeit muss man sich nehmen. Aber woher, denn an nichts mangelt es mehr. Und das, obwohl Julia schon auf 30 Stunden Arbeitszeit reduziert hat. Immerhin hat sich Julia mit ihrem Partner sehr gut eingetaktet, so dass trotz Schichtdienst Kinder und Haushalt jeden Tag versorgt werden können.

MARKT: Obwohl sie sich vornimmt, einmal in der Woche einen Großeinkauf zu machen, muss sie fast alle zwei Tage los. Das stresst sie und verursacht zudem schlimmste Qualen, da sie stets mehr ausgibt als geplant. Eine große Hilfe ist ihr das Internet, wo sie einerseits recherchieren kann, was gut ist und was man wirklich braucht und wo man vor allen Dingen gleich Kleider, Kinderspielzeug, ja

sogar Möbel bestellen kann. Ab und zu kauft sie auch mal was Gebrauchtes von eBay.

RAUM: Beim Einkaufen würde Julia gerne mehr auf regionale Lebensmittel achten, doch kauft sie am Ende doch meistens das, was sie im Discounter bekommt, weil der Bioladen gegenüber nicht mit ihren Arbeitszeiten kompatibel ist.

Julia hat schon in vielen Städten Europas gelebt, weshalb sie auch nach wie vor internationale und nationale Freundschaften pflegt. Um sie zu besuchen, nimmt sie auch mit den Kindern weite Reisen auf sich. In Kontakt ist sie mit ihren Freunden aber auch von zu Hause aus über Telefon, Skype und soziale Netzwerke, die sie aktiv nutzt.

SEIN: Julia weiß, was sie will: Alles. Ihren Kindern darf es an nichts fehlen, Zuhause möchte sie es schön und ordentlich haben, sie weiß, dass man an einer guten Partnerschaft arbeiten muss und Freundschaften gepflegt werden wollen, was alles kein Grund ist, die Karriere zu vernachlässigen. Sie kämpft und weiß, dass sie das alles schaffen kann.

SUFFIZIENZSPEKTRUM

Julia gehört zu den Mehrverbrauchern, was aber nicht ihr in die Schuhe geschoben werden kann. Würde sich der Vermieter einigermaßen um die Wohnung kümmern, sähe einiges anders aus. Nach dem Wasserschaden wurden zwar die Dielen erneuert und die Wände gestrichen, aber das musste er zum Glück machen. Er macht immer nur das allernötigste, weshalb die Fenster gar nicht richtig schließen und das Warmwasser mehrmals pro Winter ausfällt. Dass im Erdgeschoß eine Werkstatt ist, die nicht geheizt wird, kann er auch nicht ändern, aber es verschlimmert die Situation trotzdem.

Trotz der schönen Dielen hat Julia fast überall Teppich liegen. Im Winter zieht sie dicke Vorhänge zu, sobald es draußen dunkel ist. Sie könnte noch die Fenster isolieren, aber eigentlich müssten sie abgeschliffen werden, da sie so oft überstrichen wurden, dass sie kaum schließen. Obwohl beide Geld verdienen und es auch ausgeben, zum Beispiel für neuere und bessere Haushaltsgeräte, reicht es doch nie für das Beste, was der Markt zu bieten hat. Im Grunde bräuchten sie die „gute Miele“, die der Verkäufer empfohlen hat, da sie sehr viel waschen, die ist aber nicht erschwinglich. Hätten sie mehr Geld, würde sie noch sparsamere Geräte kaufen.

Dann hätte sie vielleicht auch ein weniger schlechtes Gewissen, das sie beim Einkaufen stets plagt. Auch Bioprodukte würde sie gerne mehr kaufen. Besonders beim Fleisch ist ihr das wichtig, doch ist das auch besonders teuer. Für Julia könnte es gerne seltener, dafür gutes Fleisch geben, aber ihre Familie verweigert vegetarisches Essen, und Julia muss dann aushalten, dass anschließend Fertigpizza in den Ofen

geschoben wird.

Mehr als an Geld fehlt es aber an Zeit, seit sie wieder arbeitet. Bei der Arbeit ist ein Discounter, in dem sie in der Mittagspause einkaufen gehen kann. Und ein Drogeriemarkt, in dem sie die Dinge für die Kinder und für sich selbst kauft. Die Wahl einer teuren Gesichtscrème entspannt sie und kompensiert, dass sie keine Zeit mehr für sich hat, löst aber wieder ein schlechtes Gewissen aus.

Julia kauft gerne gute Dinge, weil schlechte Dinge nur wieder neuen Stress verursachen. Und sie erhofft sich von den Dingen Erleichterung. Wenn sie schon mit Einkauf zwei Kinder und einen Kinderwagen in den ersten Stock tragen muss, dann braucht sie dafür einen Kinderwagen, der leicht ist, große Räder hat und Stauraum bietet. Er soll sie unterstützen und nicht noch ein eigenes Tribut fordern. Dafür ist sie bereit, viel Geld auszugeben, das ihr dann wieder an anderer Stelle fehlt. Da sie immer weiß, was es Neues gibt, glaubt sie auch, genau das zu brauchen, da sie sonst nicht mithalten kann. Obwohl sie materiell gut gestellt ist, leidet sie unter einem permanenten Gefühl des Mangels. Obwohl sie schon sehr sparsame Geräte besitzt, weiß sie, dass es noch bessere Geräte gibt und fühlt sich schlecht. Sie drängt sich immer weiter zu Anschaffungen, obwohl sie die Dinge kaum unterbringen kann. Die besten Naturspielzeuge ersetzen das Zeitdefizit nicht, das sie verspürt. Im Gegenteil entsteht ein Chaos, das sie kaum in Griff bekommt. Hier könnte eine radikale Neuorientierung in Richtung Entrümpelung eine beruhigende und entlastende Wirkung haben. Doch dafür müsste sie aus einem fahrenden Karussell aussteigen.

„Ich hab heute schon dreimal gesaugt, am liebsten würde ich meinen Kindern nichts mehr zu essen geben, damit es wenigstens mal eine Stunde sauber bleibt.“

JULIA, 33 Jahre alt, Mutter von zwei Kindern, Eventmanagerin im Schichtdienst



114 m²



finanzielles
Auskommen



immer
abends zu
Hause

Beim zweiten Kind hat Julia ein ganzes Jahr Elternzeit gemacht. Die hat sie diesmal auch gebraucht, alleine schon körperlich. Außerdem ging es bei ihrem Partner diesmal nicht. Er steht gerade vor der Verteidigung seiner Doktorarbeit, da muss man Einschränkungen in Kauf nehmen, vor allem, weil er auch noch als Volleyballtrainer arbeitet. Sie achtet jetzt nicht genau darauf, ob sie alles genau gleichberechtigt aufteilen, aber es kommt ganz gut aus. Manchmal muss sie Nikolas auf einige Dinge aufmerksam machen, er bekommt sie sonst nicht mit. Wenn sie dann von der Arbeit kommt, ist es aber auch erledigt. Leider hat die Familie aus finanziellen Gründen die Putzfrau gestrichen. Julia vermisst sie schmerzlich, weiß aber, dass sie sich bald wieder eine leisten können, deshalb ist es erträglich.

Das Einkaufen übernimmt sie, da sie es mit ihrer Mittagspause kombinieren kann. Nikolas besorgt dafür die schweren Dinge, wie Getränke. Auch das Wäschewaschen übernimmt sie alleine, denn das hat Niko schon mal falsch gemacht. Aber das macht ihr nichts aus, denn das läuft so mit.

Unter der Woche kocht sie, am Wochenende ist Niko dran. Das ist gerecht, da sie nur einfache Gerichte kocht und er dafür richtig aufischt.

Am Wochenende erledigen sie auch den Hausputz. „Niko macht die Küche, das Bad und den Müll, und ich räume auf, weil ich schneller bin, weil ich die Sachen richtiger wegräume. Niko hat die Tendenz, die Sachen einfach irgendwohin zu schieben. Wir haben auch festgestellt, dass das effektiver ist, weil Niko sich schnell ablenken lässt. Wenn es aber so was Definiertes ist wie die Küche, wo man genau weiß, wie die nachher aussieht, dann kann er das besser als Aufräumen.“

Beim Aufräumen hört Julia immer Radio. Zeit zum Zeitunglesen hat sie nicht mehr, und so bleibt sie informiert und hat dabei noch gute Laune. Auch wenn mal Verkehrschaos herrscht, bekommt sie das mit und kann umdisponieren. Wäsche waschen darf Niko nicht mehr, seit er den selbst gestrickten Pullover klein gewaschen hat. Das hat ihm Julia übel genommen, weil er genau weiß, dass Wolle nicht mitgewaschen werden darf. Administratives übernimmt Julia auch für die Familie, weil Nikos Deutsch nicht so gut ist und ihm deshalb solche Angelegenheiten schwerer fallen. Argwöhnisch ist sie gegen Daueraufträge, weil sie gerne im Blick hat, wofür sie ihr Geld ausgibt. Eigentlich macht es Julia nichts aus, die Verwaltung zu erledigen, sie macht es sogar gerne, was vielleicht mit ihren beruflichen Kompetenzen

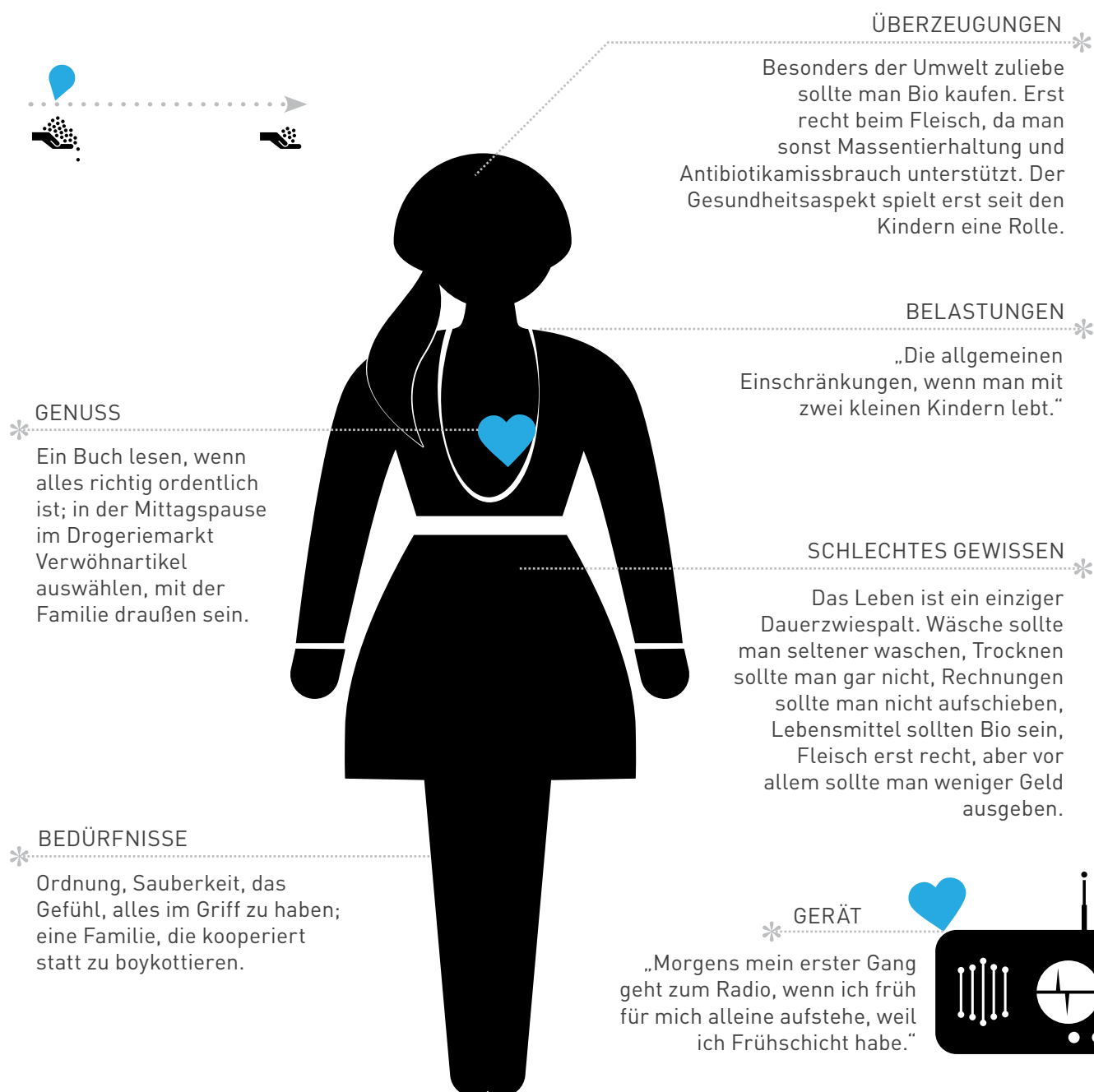
zu tun hat. Allerdings kann sie sich nur an den Schreibtisch setzen, wenn wirklich aufgeräumt ist, und hier beginnt Julias Drama:

„Bei mir werden Papiere nur sortiert, wenn der Rest einigermaßen in Ordnung ist, weil ich mich sonst nicht konzentrieren kann. Das macht mich sonst irgendwie fahrig. Es muss auf jeden Fall das Arbeitszimmer aufgeräumt sein, das ist aber gleichzeitig auch das Schlafzimmer. Das ist ja schon alleine wichtig, weil Rechnungen bezahlt werden müssen. Wenn der Boden dreckig ist, bricht die Welt nicht zusammen, aber dann finde ich keine Ruhe dafür, weil mich das stresst. Im Moment habe ich das Gefühl, dass ich so im Daueraufräummodus bin. Mir fällt es selber schwer, die Sachen immer sofort wieder wegzuräumen, aber ich reiße mich da zusammen, wohne aber mit drei Leuten zusammen, die eine gegenteilige Tendenz haben. Deshalb ist das im Moment Dauerärgerthema bei uns.“

Auch in anderer Hinsicht fühlt sich Julia manchmal von ihrer Familie boykottiert. Sie verlangt gar nicht, dass man ihr beim Kochen hilft, aber wenn sie gekocht hat, möchte sie nicht auch noch darum kämpfen müssen, dass sich die Familie zu Tisch begibt. Von Niko würde sie sich wünschen, dass er nicht so viel mit Smartphone, iPod und Computer hantieren würde, da sie die Kinder kaum davon überzeugen kann, es nicht auch zu tun. So befindet sich Julia in einem permanenten Kampf gegen Chaos und Anarchie, die aufflammen, sobald sie einmal wegguckt. Erst wenn die Kinder beide schlafen und sie ein letztes Mal die Dinge an den rechten Fleck gebracht hat, kann sie entspannen. Dabei unterhält sie sich am liebsten mit Niko. Wenn der lieber fern sieht, strickt sie daneben. Am besten entspannt Julia beim Lesen, doch an so einem Abend sind ihre Augen dafür zu müde. Das kann sie erst, wenn die drei mal einen Ausflug zu den Großeltern machen. Dann ist es endlich ordentlich und still zu Hause und sie kann sich in Büchern verlieren. Wichtiger als Zeit für sich ist Julia aber echte Zeit mit der Familie. Sie legt großen Wert auf gemeinsame Ausflüge an den Wochenenden. Dafür hat sie sich mit allerlei Praktischem ausgestattet. Es gibt diverse Funktionskleidungen für die ganze Familie für unterschiedliche Aktivitäten, Sportgeräte, Kühltaschen, Picknickutensilien etc. Einen Ausflug oder gar eine Reise zu planen und dafür das notwendige Equipment zu kaufen macht Julia fast so viel Spaß wie der Ausflug selbst. Stundenlang kann sie im Internet recherchieren und vergleichen, welche Geräte am erfolgsversprechendsten sind, um dann das Beste zu bestellen.



JULIAS HAUSHALTSTAG



JULIAS FREIZEITTAG

„Ich musste früher als Kind so viel bügeln, ich habe genug gebügelt für mein ganzes Leben.“

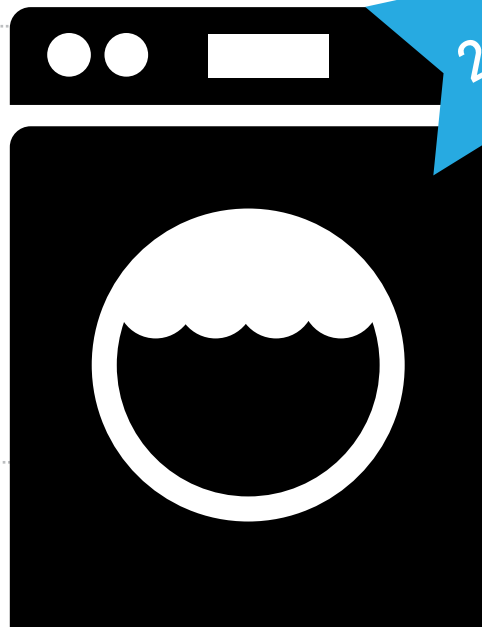
WENN JULIA WÄSCHT

* Leistung

A+++, ganz besonders leise. „Die alte war so laut, dass ich mich vor den Nachbarn geschämt habe, weil man schon auf der Straße gehört hat, dass wir waschen.“

* Häufigkeit

3-4 Maschinen pro Woche

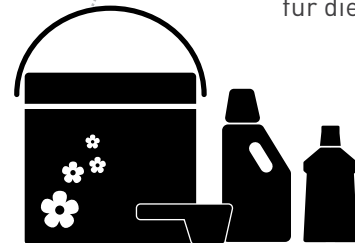


* „SCHNELLPROGRAMM“

falls Niko mal wieder zu spät einfällt, dass er noch Trikots zu waschen hat

* Waschmittel

Ein allergieverträgliches Pulver mit Duft, Gallseife für Fleckenbehandlung und Desinfektionsmittel für die Maschine.



Wäsche bereitet Julia kein Kopfzerbrechen. Die ganze Familie zieht sich im Bad aus, wo die Wäsche in einem ausgeklügelten System aus Körben, Ständern und Heizkörpern untergebracht werden kann. Obwohl Julia darauf achtet, dass alle Familienmitglieder nur in den Wäschekorb werfen, was wirklich schmutzig ist, sind alle Körbe fast immer voll. Unterwäsche wird täglich gewechselt, das ist klar. Schmutzwäsche muss auch gewaschen werden. Für alles andere hat Julia für jeden einen Korb aufgestellt. Die Körbe werden auch benutzt, nur wird manchmal vergessen, diese wieder zu leeren, weshalb Julia manchmal im Winter Sommerkleider darin findet. Für Julias Geschmack könnte Niko seine Hosen noch etwas öfter tragen, aber das überlässt sie ihm selbst.

Schmutzige Wäsche kommt in zwei Körben zusammen. Sobald beide Körbe voll sind, wird gewaschen. Dabei sortiert Julia die Wäsche beim Reinstopfen, das ist kein Arbeitsschritt für sich. Weiße Wäsche kommt kaum vor, die muss etwas länger gesammelt werden, ansonsten werden Handtücher, Unterwäsche und Bettwäsche bei 60, alles andere bei 30 Grad gewaschen. Wolle wird extra gesammelt und einmal am Ende des Winters im Wollprogramm gewaschen. Falls vorher etwas gebraucht wird, wird Wolle per Hand gereinigt. Das wird genauso sauber, Julia vermutet aber, dass es nicht so sparsam ist, da sie sehr viel Wasser zum Auswaschen benötigt.

Hilfe möchte Julia beim Waschen nicht haben. Niko hat bereits bewiesen, dass er nicht waschen kann. Der darf das nicht mehr, dafür sind Julia ihre Kleider zu wichtig und der

Ärger hinterher zu groß. Auch die Putzfrau hatte einst die Bettwäsche verfärbt und damit ihr Recht auf Waschen verwirkt. Schmutzige Wäsche soll ohnehin niemand zu Gesicht bekommen. Das ist viel zu intim. Außerdem bereitet Waschen keine Arbeit. Das macht sie ganz einfach nebenher. Ist die Maschine fertig, wartet allerdings ein Konflikt: Wäscheständer oder Trockner. Beim Aufhängen hätte sie schon lieber Unterstützung, aber leider hängt Niko die Wäsche so auf, dass sie gar nicht trocknet. Wenn Julia Zeit hat und der Wäscheständer nicht schon besetzt ist, hängt sie die Wäsche immer auf. Leider ist das aber zu selten der Fall. „Ich könnte natürlich, um nicht so oft den Trockner zu benutzen, noch einen Wäscheständer kaufen und den ins Wohnzimmer stellen, denn wir haben genug Platz im Wohnzimmer, aber das ertrage ich optisch nicht.“

Muss sie aber erst den Wäscheständer leer räumen, liegen die Kleider im schlimmsten Fall so lange im Wäschekorb, dass sie zu sehr verknittern. Dann müsste sie bügeln, und das kann Julia nicht ausstehen. Wenn Niko mal ein weißes Hemd tragen muss, muss er es selbst bügeln. Für Julia ist Bügeln die sinnloseste Tätigkeit auf der Welt.

Da beide Kinder Neurodermitis haben, achtet sie auf verträgliches Waschpulver, aber schade findet sie es schon, denn das Ökowaschpulver riecht nicht so gut, wie das „richtige“. Starke Flecken, die bei den Kindern häufig auftreten, behandelt sie mit Gallseife vor.

Wenn Niko die Waschmaschine für die Trikots seiner Spieler benutzt und sie genau weiß, dass die Trikots seit einer Woche feucht in der Sporttasche gegammelt haben, lässt

SUFFIZIENZSPEKTRUM FÜR MARIANNES WASCHVORGANG

Über diverse Körbe versucht Julia bereits Strukturen zu schaffen, mit denen ihre Mitbewohner umgehen können, um die Wäschemenge einigermaßen einzudämmen. Dieses

Dass zu Hause viel gewaschen wird, liegt natürlich auch daran, dass Niko beruflich Wäsche zu waschen hat. Dies wäre glimpflich, wenn Julia nicht anschließend eine verkeimte Maschine zu desinfizieren hätte. Vielleicht findet sie im Drogeriemarkt bald eine schonendere Lösung, mit vermieteten Maschinen umzugehen.

„Lesen ist meine Entspannung. Dabei komme ich runter, auch nach der Arbeit in der Bahn. Ich lese super viel, das könnte man durch Fernsehen niemals ersetzen.“

WENN JULIA GLOTZT

2012

AUSGABEGERÄT

Der 84 Zoll Bildschirm *
bestimmt das Wohnzimmer.
Er ist angeschlossen an
die dolby-surround-Anlage
und mit dem Internet
verbunden. er gehört zu
Nikos Welt. Wichtig war ihm
vor allem, dass er Videotext
hat, was heute nicht mehr
selbstverständlich ist.
„Von mir aus müsste der
Fernseher da nicht stehen.
Was das für ein Fernseher
ist, das ist mir völlig egal.
Er könnte auch viermal so
klein sein.“

* WARUM GLOTZEN?

Ansonsten behilft sich Julia manchmal, indem sie die Kinder das Sandmännchen gucken lässt. Das macht sie nicht gerne, aber dann hat sie wenigstens mal Zeit, etwas zu erledigen oder den Kindern ohne größere Proteste die Haare oder die Nägel zu schneiden.

WAS GLOTZEN?

Niko schaut vor allem Sportsendungen. Er tut es gerne und beruflich. Oder umgekehrt. Julia sitzt dann daneben und strickt. „Wenn wir mal was gemeinsam gucken, dann über Sky. Einmal pro Woche eine Serie oder so.“



**TOMMY: DER SOZIALE
GEMEINSCHAFTSINDIVIDUALIST**

„Die Freuden und Frustrationen in einer Gemeinschaft aus vielen Personen zu leben, verschieben sich ständig.“



SUFFIZIENZKRITERIEN

BESITZ: Tommy besitzt nicht viel. Er hat Unentbehrliches, wie sein Fahrrad und sein Werkzeug. Aber fast alles andere ist austauschbar und wird gern geteilt. Mittlerweile ist er zu der Erkenntnis gekommen, dass qualitativ hochwertige Dinge ihren Preis meist wert sind. Er versucht, diese Erkenntnis nun in seinem Alltag umzusetzen und Besseres, aber seltener zu kaufen (z. B. Kleidung).

ZEIT: Tommy hat immer wenig Zeit. Meist kommt er viel zu spät zu Verabredungen. Aber übel nimmt ihm das – außer dem Meister – keiner. Letztendlich lebt Tommy immer im Moment; sobald dieser Moment aber durch das Verhalten von anderen bestimmt wird und damit Zeit stiehlt, findet er das schrecklich und lässt das alle Beteiligten wissen.

MARKT: Das Teilen liegt Tommy im Blut. Er hat eine persönliche Systematik des Teilens entwickelt (was kann geteilt werden, was lieber nicht). Die meisten Dinge können getrost geteilt werden. Auch gemeinschaftliche Aktionen, wie das Wohnprojekt an sich oder das „Containern“ gehören für Tommy zu einem sinnvollen Leben.

RAUM: Tommy ist ein sozialer Tausendsassa. Immer auf Achse im Bezirk, auf dem Weg zu einer Party oder Demo. Vor kurzen hat Tommy zum ersten Mal Deutschland für eine Fernreise verlassen und ist mit dem Rucksack durch Südamerika gereist. Dort hat er sehr viele tolle Leute getroffen, die werden ihn sicher alle bald in Berlin besuchen. Er findet in dieser Stadt alles, was er braucht.

SEIN: Tommy ist oft mit sich selbst beschäftigt, in Gedanken. Er weiß genau, dass sein Leben für viele chaotisch und ungeordnet erscheint. Doch sein „alternativer“ Lebensstil entspricht seinem Wunsch nach einer großen Familie. Er würde keine Lebenssituation einfach ertragen, er würde sie umgehend versuchen zu ändern. Dabei „anzuecken“ ist kein Problem für Tommy. Das gilt auch immer wieder für seine finanzielle Situation.

SUFFIZIENZSPEKTRUM

Tommy wohnt in einer Wohngemeinschaft mit 14 anderen Personen. Er ist der richtige Ansprechpartner, wenn es um die Belange der Gemeinschaft geht. In seiner „Vaterrolle“ kann er maßgeblich das Wohnverhalten der anderen Bewohner beeinflussen. Vieles wird gemeinsam benutzt und geteilt, das alles spart Ressourcen und Verbrauch. Tommy heizt sein eigenes Zimmer nie, da er sich dort nur zum Schlafen aufhält. Jedoch führt das Chaos der Wohngemeinschaft oftmals zu einem sozialen Rebound-Effekt, der gewisse Einsparung dann konterkariert. So ist das vor allem beim Putzen, hier wird zur „Chemiekeule“ gegriffen, um den Schmutz von 15 Personen mit einem Wisch zu entfernen. Oder der Herd wird versehentlich angelassen, während man am Tisch sitzt und Abendbrot isst. Eine gewisse Struktur, so wie sie eine Familie aufweist, fehlt in der Wohngemeinschaft und verhindert derzeit noch weitere suffiziente Verhaltensweisen. Doch Tommy fehlt die Zeit, seine tragende Rolle gewissenhaft auszuführen und Veränderungen zu bewirken. Außerdem fehlt ihm nach den vielen Jahren des gemeinschaftlichen Wohnens die Anerkennung für seine Mühen, so dass er immer weniger Lust hat, Verantwortung für die Gruppe zu übernehmen. Das wäre fatal, da Tommy vieles steuert und dabei von allen akzeptiert wird. Eine staatliche Förderung von gemeinschaftlichem Wohnen, welches einen erheblichen Mehraufwand an Zeit und Kommunikation erfordert, wäre ein geeignetes Mittel, um Tommys „Dienste“ einerseits anzuerkennen und ander-

erseits einige der finanziellen Löcher zu stopfen. Würde man diesen Zuschuss beispielsweise an Investitionen in Gebäudesubstanz bzw. den Wohnraum knüpfen, so könnte man auch zu einer nachhaltigen energetischen Sanierung von gemeinschaftlichen genutzten Wohnungen beitragen. Auch ohne direkte Zuschüsse zum Wohnprojekt wäre eine Beratung bzw. Unterstützung bei der Anschaffung von Elektrogeräten für Gemeinschaften ab 10 Personen sehr sinnvoll. Die Umweltauswirkungen von „alten Energiefresern“ potenzieren sich hier, da diese Geräte meist nahezu ununterbrochen in Betrieb sind.

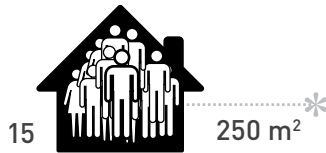
Die gängigen Suffizienzstrategien, die durch Objekte wie Wassersparbrausen oder LED-Leuchten begünstigt werden, sind in der großen Gemeinschaft schwer umsetzbar. Entweder trifft das Objekt nicht die individuellen Ansprüche der „alternativen Szene“ (z. B. ist der Wassersparkopf ungeeignet für Dreadlocks) oder sie sind schlichtweg zu teuer oder zu fragil.

Da Verbrauch generell ein Thema ist, das die Gemeinschaft und vor allem Tommy bewegt, wäre auch hier ein Messgerät wünschenswert. Der tatsächliche Verbrauch einzelner Geräte und Aktionen könnte innerhalb der Gemeinschaft Klarheit darüber schaffen, welche Verhaltensweisen vorteilhaft sind. Finanzielle Einsparungen sind hier nämlich stets willkommen und auch dringend notwendig. Außerdem könnte man so den Zweifel schmälern, der Tommy in vielen seinen Ansichten zum Ressourcenverbrauch begleitet.

„Es gibt Sachen, die sinnvoll wären, aber am finanziellen Rahmen gemessen, also der Verfügbarkeit von Geld, muss es manchmal auch mit dem funktionieren, was gerade da ist.“



TOMMY, 30 Jahre alt, Stuckateur-Azubi



finanzielle Engpässe



ist die meiste Zeit des Tages unterwegs



Tommy wohnt in einer Wohngemeinschaft, eigentlich ist es ein Hausprojekt, in dem jede Etage eine WG beherbergt. Man kann getrost behaupten, dass Tommy einen alternativen Lebensstil hat. Er ist es gewohnt, die Dinge in die Hand zu nehmen. Die Etage war am Anfang absolut baufällig, in gemeinsamer Arbeit mit den Mitbewohnern wurden Wände gezogen und Böden verlegt. Dennoch ist der Zustand der Etagenwohnung eher mangelhaft. Es ist überall staubig, dreckig, kalt und dunkel. Gleichzeitig war es aber möglich, eine Werkstatt ins Haus zu integrieren, in der er an seinen vielen Fahrrädern schrauben kann. Tommys Lebensweg ist ähnlich wie seine Wohnumstände eher turbulent. Er hat verschiedene Dinge begonnen und dann wieder abgebrochen. Derzeit macht er eine Ausbildung zum Stuckateur. Praktische Betätigung liegt ihm viel mehr als theoretisches Arbeiten. In der Ausbildung ist er mit seinen 30 Jahren der Älteste, das stört ihn aber nicht. Innerhalb der WG nimmt er gewissermaßen auch die Rolle des „Vaters“ ein und spricht hier und da ein Machtwort oder versöhnt Streithähne. Streit und Debatten gibt es bei 15 Bewohnern dauernd. Das wöchentliche Plenum ist meist gefüllt von Verhandlungen über das Putzen oder die Finanzen der WG. Tommy fühlt sich in der Gemeinschaft wohl, er ist auch außerhalb der WG gut vernetzt und ständig auf Achse, meist von einer Party zu einer Demo zu einem Open-Air und dann nach Hause ins Bett.

Immer öfter wird Zeit knapp in Tommys Leben. Die Ausbildungsstätte ist eine Zugstunde entfernt, die immer ausschweifenden Plenumssitzungen, aber auch die Putzaktionen und der Schmutz auf der Etage rauben ihm kostbare Zeit. Das hat dazu geführt, dass Tommy nun ab und an die Gemeinschaft als Belastung erkennt und damit an seine eigenen Toleranzgrenzen stößt. Das äußert sich am häufigsten im Haushalt. Putzen ist ein ständiges Ärgernis. Selbst die gemeinsam erarbeiteten „Verantwortungspläne“ haben bisher keinen Erfolg. Obwohl Tommy sagt, er habe eine hohe Schmutztoleranz, findet er Sauberkeit gut. Er putzt das Bad, weil er sich über dessen Sauberkeit danach freut. Ganz klar gibt es in einer Gemeinschaft aus 15 Personen jeden Tag irgendetwas „Ekliges“ zu entdecken, aber auch so kann man diese Wohnung aufgrund ihrer improvisierten Architektur eigentlich gar nicht sauber halten. Tommy ist dabei aber pragmatisch: wenn er putzt, dann putzt er ordentlich. Er würde sich den Tag niemals vollstopfen mit Haushaltsarbeiten, lieber eine Sache am Tag gut erledigen. Aber richtig gern macht er keine der anfallenden Arbeiten im Haushalt. Bei Tommy gibt es eine klare Unterscheidung zwischen

Gemeingut und persönlichem Gut. Er schreibt schon mal eine belehrende Hasstirade an die Tafel in der Küche, wenn diese mit schmutzigem Geschirr zugemüllt ist. Aber sein eignes Zimmer ist eigentlich konstant im Chaos, und er würde sich selbst eher als faul einschätzen. Aber das ist persönlich. Obwohl vieles in der Wohnung geteilt wird, hat Tommy klare Grenzen dafür. Sogenannte „Luxus-Lebensmittel“ (wie Eiskrem), „Basis-Lebensmittel“ (wie Brot) und Wäschekörbe und Wäscheständer werden kategorisch nicht-gemeinschaftlich verwendet.

Das ist zum einen in der knapp bemessenen Zeit begründet, aber auch in seinen finanziellen Möglichkeiten. Tommy erhält nur ein schmales Ausbildungsgehalt, arbeitet unter der Hand in einer Bar und ist eigentlich chronisch pleite, obwohl die Gemeinschaftsmiete günstig ist und auch andere alternative Beschaffungswege (z.B. Containern) häufig genutzt werden. Das geringe Budget (auch innerhalb der gesamten Wohngemeinschaft) ist das Haupthemmnis für Änderungen jeglicher Art. Denn obwohl es als „Mainstream“ gilt, stehen auf der Wunschliste der WG ein Beamer und ein Kaffeevollautomat. Ebenfalls auf der Wunschliste steht eine neue Waschmaschine. Hier lassen sich neben ganz praktischen Gründen („Die hat Mundgeruch“) auch ökologische Gründe anführen. Tommy hat ein ausgeprägtes Umweltempfinden gepaart mit einer großen Prise Zweifel. Er zweifelt generell bei Angaben der Hersteller oder der Industrie. Diese Zweifel verhindern, dass Tommy Dienstleistungen in Anspruch nimmt. Obwohl er sich am liebsten „um seinen Scheiß selbst kümmert“, hätte er kein Problem damit, gewisse Haushaltsarbeiten anderen Mitbewohnern zu überlassen, vorausgesetzt diese wollen das auch machen. Und ob die Küche oder der Boden dann „richtig“ sauber sind, ist ihm völlig egal. Nur würde er niemals wollen, dass jemand gezwungen ist, seinen Dreck wegzumachen. In der wenigen Freizeit, die Tommy hat, macht er viel Sport und schläft. Diese zwei auf das körperliche Wohlbefinden fokussierten Tätigkeiten bilden den Ausgleich zu den sozialen Anstrengungen seines Lebens. Außerdem hört Tommy gerne Musik und auch Hörspiele. Gerade während der langen Zugfahrt und auch auf dem Fahrrad hat er immer seinen iPod dabei, die richtige Musik zur richtigen Situation verschafft ihm Entspannung. Außerdem muss er dann nicht dem „belanglosen Gequatsche“ der anderen Menschen zuhören, denn dafür hat Tommy keinen Nerv.



TOMMYS HAUSHALTSTAG

GENUSS

Sport, das Fahrrad,
unendlich lange Schlafen
und immerzu Musik

BEDÜRFNISSE

Freiheit und gleichzeitige
Verbundenheit mit der
Gruppe, Eigenständigkeit

ÜBERZEUGUNGEN

„wenn alle nur in ihren Zimmern
hocken, findet dieses Leben nicht statt“,
gemeinsam kann man etwas bewegen,
man sollte für seine Meinung eintreten,
die Bürokratie ist ein Fluch

BELASTUNGEN

der weite Weg zur
Ausbildungsstätte lässt
neben dem Bar-Job zu
wenig Zeit für soziale
Aktivitäten, die finanzielle
Lage ist stets prekär,
das Zusammenleben mit
14 weiteren Personen
bringt auch viel Ärger und
Aufwand mit sich

SCHLECHTES GEWISSEN

die eigene Faulheit,
wenn es um den
Putzdienst geht

GERÄT

„Das Musikhören
ist ganz wichtig,
um die Birne frei zu
bekommen. Die läuft
selbst, während ich
putze oder etwas
repariere.“



TOMMYS FREIZEITTAG

„Da muss man fast nichts machen. Ich mache es in die Trommel, schalte es ein, hole es wieder raus, hänge es auf, zwei Tage später riecht es frisch, ist ein Traum!“

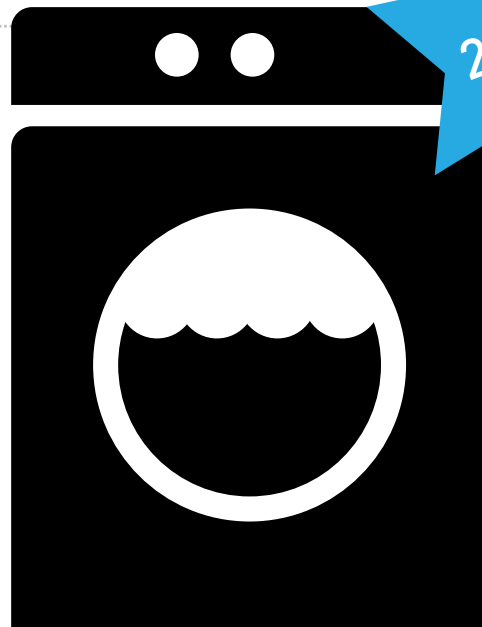
WENN TOMMY WÄSCHT

* Leistung

gebrauchtes Markengerät, kaum Einstellmöglichkeiten, Schleuderleistung zwischen 800 und 1000 U/min

* Häufigkeit

einmal alle zehn Tage

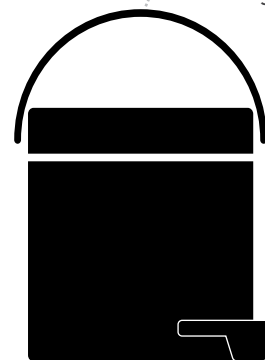


* „PFLEGELEICHT“ *

wenn man die Temperatur hochstellt, ist es wie Kochwäsche, aber schneller

* Waschmittel *

Jumbo-Packung Billig-Waschpulver



Die Gemeinschaft ist das Herzstück der Wohnung, dennoch gibt es einzelne Haushaltstätigkeiten, die generell nicht-gemeinschaftlich erledigt werden. Waschen gehört dazu. Obwohl eigentlich überall Chaos herrscht, wäre die Vorstellung eines Wäschebergs aus Unterwäsche von 15 verschiedenen Personen doch unerträglich für Tommy. Es ist so schon schwer genug, das Equipment zum Waschen zusammenzuhalten. Das Schlimmste ist, wenn der Wäscheständer verschwindet, das bringt Tommy richtig auf die Palme. Tommy hat nämlich nicht nur frische Wäsche, sondern vor allem auch nasse Sportkleidung, die er auf dem Wäscheständer trocknet. Es hängt eigentlich permanent Wäsche in seinem Zimmer, der Wäscheständer ist sein zweiter Kleiderschrank. Dennoch findet er, dass das Objekt an sich nicht gut gestaltet ist. Diese kleinen Zwischenräume und das Gefummel gehen ihm, wenn er etwas aufhängt, ziemlich auf den Keks.

Wäsche zu waschen ist für Tommy kein Problem, besonders häufig macht er es nicht. Wenn er wäscht, dann meist „Pflegeleicht“, denn das ist kürzer als das „Kochprogramm“ und darauf kommt es hauptsächlich an, zum einen weil er wenig Zeit hat, zum anderen weil sicher gleich der nächste Bewohner eine Maschine waschen will. Tommy sortiert seine Wäsche nicht, er trägt beinahe ausschließlich schwarze Klamotten und färbt diese dann nach Bedarf nach. Bei gewissen T-Shirts, Bettwäsche und Handtüchern stellt Tommy Kochwäsche (90 Grad) ein, denn dann nur geht der „Muff“ raus und die Bakterien werden abgetötet. Diese Dinge kann Tommy bei Wäsche überhaupt nicht leiden.

Tommy hat einige Wollsachen, die genießen einen Sonderstatus innerhalb seiner Wäsche. Er wäscht sie zwar extrem selten, aber die richtigen Einstellungen an der Maschine sind dabei sehr wichtig. Daher ist ihm einerseits eine ganz niedrige Schleuderumdrehung (400 U/min) wichtig, während im regulären Betrieb eher das Maximum (1400 U/min) gewünscht ist.

Die Waschmaschine der WG ist ziemlich alt, wurde damals gemeinschaftlich (günstig) gebraucht gekauft und hat neben einigen Macken auch „Mundgeruch“. Tommy würde gerne öfter eine Leerwäsche mit Zitronensäure durchlaufen lassen, aber dazu kommt es so gut wie nie, denn die Maschine ist eigentlich ständig in Benutzung. Sie bildet die fortwährende Geräuschkulisse der WG. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis sie ihren Geist aufgibt. Die bisherigen „Unfälle“ (vor allem durch ein verstopftes Flusensieb) haben bisher zu zwei Küchenfluten geführt.

Tommy empfindet speziell das Wäschewaschen als seine persönliche Pflicht und fühlt sich nicht wohl, diese Tätigkeit abzugeben (z.B. während einer Rucksackreise durch Venezuela). Dabei geht es nicht um sein Intimitätsempfinden, sondern um sein Ehrgefühl – ein Zeichen für das Bewältigen des eigenen Drecks (ganz im Gegensatz zu gemeinschaftlichem Dreck).

Tommy hat ein ökologisches Grundempfinden, das sich aber nicht durchgängig in seinem Waschverhalten äußert. Ihm ist klar, dass eine neue Maschine wassersparender sein könnte, aber auf hohe Temperaturen würde er, der Keime wegen, auch bei einer neuen Maschine nicht verzichten.

Dass er selten wäscht, hängt eher mit seiner begrenzten Zeit zusammen, und alle Strategien bis hin zum Fleckausbürsten sind diesem Umstand geschuldet. Aber gegen die Anschaffung eines Trockners würde er sich auf jeden Fall wehren. Denn diese Geräte empfindet Tommy als absolut überflüssig, er hält sie für eine „Wucherung der westlichen Zivilisation“.

SUFFIZIENZSPEKTRUM FÜR TOMMYS WASCHVORGANG

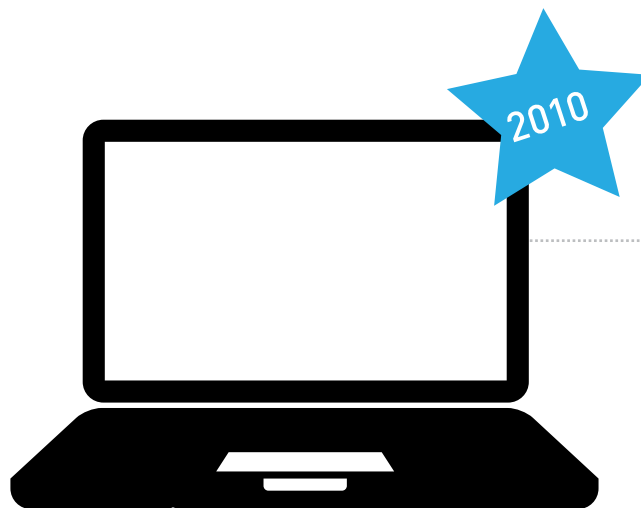
Tommy als Individuum ist ein Wenig-Verbraucher. Doch in der Gemeinschaft summiert sich das sehr schnell. Die Waschmaschine läuft pausenlos. Ein neues Gerät wäre sehr empfehlenswert und wird auch bereits in der Gruppe diskutiert. Ideal wäre natürlich ein Angebot, das auf die Anforderungen einer Gruppe aus 15 Personen reagiert. Dabei können verschiedene Automaten, wie eine Wascherstandsautomatik eine Rolle spielen. Hiermit kann man verhindern, dass Wasser verschwendet wird, wenn mal wieder jemand nur ein T-Shirt im Schnellprogramm wäscht. Im Prinzip wäre eine programmierbare Maschine ideal, in

der verschiedene Benutzer angelegt werden können, so dass jeder seine Art des Waschens im Gerät hinterlegen kann. Könnte man der Wohngemeinschaft ein neues Konzept des Waschmaschinen-Mietkaufs anbieten, wäre das wegweisend, denn es entspräche ihrer gemeinschaftlichen Lebensweise. Damit verbunden wäre auch finanzielle Sicherheit, sofern der Hersteller für sein Gerät Sorge trägt und notfalls Reparaturen durchführt (Garantie). Dabei ist zu beachten, dass gewisse Fehler beim Waschen (Stringtanga im Flusensieb) in einer größeren Benutzergruppe durchaus häufig auftreten.

Diese Neuanschaffung böte auch den geeigneten Anlass, um die Organisation des Waschens neu zu strukturieren. Ein Ort, der genügend Platz zum Waschen, Sortieren und Trocknen bietet, wäre eine angemessene Veränderung. An so einem Ort könnte es dann auch möglich sein, Sportkleidung und Anderes zum Lüften und Trocknen aufzuhängen, ohne damit das eigene Zimmer unzugänglich zu machen. Die latente Angst vor Keimen kann man Tommy nach den vielen Jahren nicht mehr nehmen. Hier könnte eine Einstellung am Gerät sinnvoll sein. So hätte Tommy das Gefühl, er würde die Keime durch „Desinfizieren“ abtöten, die Maschine aber würde regulieren, ob der Einsatz von Chemikalien tatsächlich nötig ist.

„Eigentlich wäre ein Beamer super geil und schon lange überfällig, aber für das Geld würde ich lieber einen großen Kaffeeautomaten kaufen, wenn wir das Geld überhaupt aufbringen.“

WENN TOMMY GLOTZT



AUSGABEGERÄT

Tommy schaut auf seinem 10 Zoll Laptop Filme, die er im Internet streamt, meist in schlechter Qualität

WARUM GLOTZEN?

Meist ist das Filmeschauen eine gemeinsame Aktivität mit Mitbewohnern, dabei wird häufig viel erzählt und Bier getrunken

Tommy schaut, wenn überhaupt, nur Filme; da ihn die schlechte Qualität des Laptops bei bildgewaltigen Filmen (z.B. 3D-Filme) nervt, bevorzugt er Filme, die vor allem von ihrer Handlung und ihren Charakteren leben